Glaube und Erkenntnis

Christliche Zwei-Monatsschrift
für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung.

Verlag, Druck und Verwaltung: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. — Telefon 13
Postscheck: München 58156 — **Verantwortlich** der Herausgeber: Josef Kral in Abensberg. — **Abonnement** halbj. DM 2.- — **Anzeigen** nach Tarif

Nr. 3 Postverlagsort Abensberg Ndb. 15. März 1952

Können Abgeschiedene in spiritistischen Sitzungen erscheinen?

Von Bruno Grabinski.

Für die Spiritisten ist diese Frage natürlich gar keine Frage, denn sie sind überzeugt, daß die „Geister" sich nicht nur durch Klopfen, Schreiben und Sprechen manifestieren, sondern auch in ihrer einstigen irdischen Gestalt erscheinen können. Wirklich annehmbare Beweise für diesen Glauben sind aber, wenn überhaupt, nur sehr spärlich vorhanden. Für den gläubigen Menschen aber, vorab für den Katholiken, erhebt sich angesichts der wieder zunehmenden spiritistischen Literatur die Frage: Kann wirklich angenommen werden, daß Verstorbene auch in spiritistischen Sitzungen erscheinen können? Oder handelt es sich bei den „Restgebieten" im Spiritismus, die einer natürlichen Erklärung widerstehen, lediglich um dämonische Einwirkungen? Wie liegen die Dinge?

Wenn es möglich ist, daß sich Abgeschiedene im sogenannten lokalen Spuk manifestieren können — und es ist möglich, weil unzählige Male erwiesen — dann besteht eigentlich kein Grund anzunehmen, weshalb das denselben oder anderen Abgeschiedenen nicht auch in einer spiritistischen Sitzung möglich sein sollte. Da ist zum Beispiel ein Spukhaus, in dem Spukvorgänge vor sich gehen. Wenn nun in diesem Hause eine spiritistische Sitzung veranstaltet wird — sollte die spukende Potenz, also eine abgeschiedene Seele, nicht auch in der Lage sein, sich in dieser Sitzung in ähnlicher Weise kundzutun? Oder was sollte sie daran hindern? Tatsächlich haben ja manche spiritistischen Phänomene einen ausgesprochenen Spukcharakter! Freilich, eine exakte Feststellung, wann bei einer spiritistischen Sitzung eine abgeschiedene Seele mitgewirkt hat, dürfte kaum möglich sein, im besten Falle kommen da wohl nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen in Frage. Es dürfte das schon deshalb nicht leicht fallen, weil einwandfrei feststeht und durch Experimente bewiesen ist, daß oft genug das Unterbewußtsein der Sitzungsteilnehmer bzw. des Mediums die Rolle eines abgeschiedenen Geistes gespielt hat, von direktem Betrug ganz abgesehen. Wo Verstorbene zitiert werden, muß die Möglichkeit des tatsächlichen Erscheinens noch weiter eingeengt werden, denn Fälle, wie der der Beschwörung Samuels durch die „Hexe" von Endor, dürften wohl zu den großen Seltenheiten zählen, obwohl sie an sich als möglich anzusehen sind, wie ja auch die Beschwörung Samuels möglich war.

Die großen Gefahren, die dem gläubigen Menschen im Spiritismus drohen, bestehen darin, daß sich in den spiritistischen Sitzungen jenseitige Intelligenzen einschalten können, die alles andere als verstorbene Angehörige der Teilnehmer oder gute Geister sind. Das haben deren „Offenbarungen" schon oft genug bewiesen. Daher war bereits im Alten Bunde die Totenbeschwörung verboten und daher verbietet auch die katholische Kirche und mit Recht die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen, wenn es sich dabei nicht um ausgesprochen wissenschaftliche Forschung handelt. Denn wir haben Fälle zur Genüge wo Christen und

An unsere Leserschaft!

Verschiedene Gründe zwingen uns, die Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" in Zukunft statt monatlich alle zwei Monate erscheinen zu lassen. Für die Forschungsarbeit dürfte die Erscheinungsweise genügen.

Der Abonnementsbetrag ermäßigt sich damit ebenfalls um die Hälfte, so daß das Halbjahres-Abonnement jetzt 2.00 DMark beträgt. Abonnenten, die bereits für längere Zeit bezahlt haben, wird der Mehrbetrag gutgeschrieben oder auf Wunsch herausbezahlt.

Jene Abonnenten, die noch mit dem Bezugsgeld für 1951 oder für 1. Quartal 1952 im Rückstand sind, bitten wir um Einbezahlung auf unser Postscheckkonto München 581 56.

Wir bitten unsere verehrten Leser, uns weiter die Treue zu halten und auch neue Bezieher zu werben, was durch die jetzt eingetretene Verbilligung erleichtert sein dürfte.

Es ist ein steiniger Boden, den wir beackern, aber auch eine schöne und dankbare Aufgabe. Allen, die bis jetzt mithalfen, sei es durch Abonnement oder Mitarbeit, die Dunkelheit aufzuhellen und den Glauben an eine unsterbliche Menschenseele und ihr Fortleben nach dem Tode von der Wissenschaft her zu sichern, herzlichen Dank.

Die nächste Nummer unserer Zeitschrift erscheint am 15. Mai 1952. Verlag und Herausgeber.

Inhalt des Heftes u. a.

Können Abgeschiedene in spiritistischen Sitzungen erscheinen? Von Bruno Grabinski.
Geist oder Geister? Von L. Endres.
Zum Tode des Priesterdichters K. Zoller. Von J. Kral.
Was wissen wir vom Jenseits? Von L. Endres.
Körperform und Charakter. Von F. U. Lermer.
Der siebenarmige Leuchter. Von Karl Appel.
Jesus und die Seelenwanderung. Von Dr. W. Huber.
Die Dame in Grau.
Wer kann es erklären?
Das Numinos-Magische in Religion u. Kunst. V. Schütz.

Katholiken ihren Kirchen durch Spritismus vollkommen entfremdet wurden und es ist noch gar nicht so lange her, daß ein in Süddeutschland lebender kath. Pfarrer sich durch seine intensive Beschäftigung mit dem Spiritismus von seiner Kirche trennte und in USA eine „spiritistische Kirche" gründete. Die Zahl seiner dortigen Anhänger ist noch immer beträchtlich und erst kürzlich erhielt ich einige Briefe von einem seiner begeisterten Anhänger, ebenfalls einem früheren Katholiken. Aber auch in Deutschland wird mit dem Namen des Pfarrers viel Propaganda für den Spiritismus getrieben.

Wie sieht es nun mit den Beweisen für das Erscheinen Abgeschiedener in spiritistischen Sitzungen aus? In der schweizer Zeitschrift „Neue Wissenschaft", Januar-Februarheft 1952, erschien unter der Ueberschrift „Die amerikanische Erbschaft" ein Bericht von Alexander Bernus, dem früheren Besitzer des Stiftes Neuburg a. N., in dem er folgendes mitteilt: Im Jahre 1922, mitten in der deutschen Inflation, habe er aus Manchester, wo sein Vater vor 40 Jahren Mitinhaber der internationalen Vermittlungsagentur Jean du Fay & Co. gewesen war, ein Schreiben von einer Mrs. J. K. Strafford, geb. von Strahlendorff, der Tochter eines Mitinhabers dieser Agentur, erhalten, in dem es heißt:

„Als man (1884) die Firma liquidierte, soll ein Posten eines damals in Konkurs geratenen amerikanischen Geschäftsfreundes in das Verlustkonto geschrieben worden sein. Inzwischen ist der Mann gestorben. Und nun das Seltsame: Vor kurzem erhalte ich von seinem Sohne, der scheinbar Spiritist ist, einen Brief, worin er schreibt, daß sein verstorbener Vater wiederholt in Sitzungen erschienen sei und ihn eindringlich gebeten habe, jene alte, längst verjährte Schuld nachträglich abzutragen, da ihn das Bewußtsein dieser nicht erfüllten Schuldpflicht drüben nicht zur Ruhe kommen lasse." — Abschließend sagt Herr von Bernus, nachdem die Briefschreiberin hervorgehoben hatte, daß der Sohn nun mit der Abtragung der Schuld beginnen wolle:

Es vergingen Jahre. Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, mir von der ganzen Angelegenheit noch irgend etwas Positives zu versprechen, da erhielt ich im Jahre 1927 von dem vermittelnden Rechtsanwalt in Frankfurt dieses Schreiben:

„In der Nachlaßangelegenheit du Fay ist von dem freiwillig zahlenden Schuldner der erste Betrag eingegangen, der auf Ihr Teil abzüglich Spesen so und soviel (hier war die Summe genannt) beträgt. Ich übersende Ihnen anbei das für England erforderliche Quittungsformular und bitte um dessen Unterzeichnung und Rücksendung an mich, worauf ich Ihnen den genannten Betrag an die von Ihnen zu bezeichnende Stelle zugehen lassen werde . . ."

Seit diesem Tage sind in Abständen von ein bis zwei Jahren noch weitere drei Teilzahlungen erfolgt, und immer gerade in dem richtigen Augenblick. Bloß waren leider die Beträge jeweils nur bescheidene. Seit dem Jahre 1933 hat keine Zahlung mehr stattgefunden. — Dem gewissenhaften Geschäftsfreund meines Vaters aber in der Seelenwelt sagte ich im Stillen Dank und wünsche jedem wahren Spiritisten solche gutwilligen Jenseitsschuldner . . ."

War es wirklich der verstorbene Vater, der sich in den spiritistischen Sitzungen seinem Sohne offenbarte und diesen zur Abtragung der Schuld gebeten hatte? —

Ein Seitenstück dazu ist folgender Fall:

Vor einigen Jahren erhielt ich von dem Hauptlehrer F. K. in Wiesbaden den spiritistischen Erlebnisbericht einer ihm nahestehenden Dame, Frau M. Sch., den er auf Grund ihrer Angaben abgefaßt hatte. Es handelte sich um folgendes: Frau Sch. war zum zweitenmal verheiratet, ihr zweiter Mann starb am 2. September 1929. Im Juni 1937 fuhr sie nach Frankfurt zu einer Verwandten, die dort ein Hotel besaß. Hier traf sie eine ihr unbekannte Frau aus Hannover, die ihr als gutes Medium bezeichnet wurde. Man veranstaltete eine Sitzung, an der fünf Personen teilnahmen, darunter ihre Schwiegermutter, ihre Schwägerin, das Medium und die Hotelbesitzerin. Das Medium fiel in Trance, sprach aber selbst kein Wort. Nach etwa zwanzig Minuten und einem gemeinsam gesprochenen Gebet bildete sich ein heller Schein in Menschengestalt aus dem Medium, angeblich der Schutzgeist des Mediums. Frau Sch. bat diesen, mit ihrem verstorbenen Mann sprechen zu dürfen, der ihr vor seinem Tode noch schriftlich eine Mitteilung machen wollte, aber aus Schwäche nicht mehr dazu kam. Sie erhielt die Antwort: Wohl, er (der Schutzgeist") könne aber nicht für die Echtheit garantieren, oder daß er ihn finden würde... man solle sich aber andächtig verhalten... Dann sei wieder ein heller Schein zwischen Frau Sch. und dem Medium entstanden, aus dem sich wieder eine Gestalt geformt habe, die zu ihr sagte: „Guten

---

Konrad Zoller †

Still wie er gelebt und gewirkt, unbemerkt von der breiteren Oeffentlichkeit und ohne Lesergemeinde, hat sich der Priesterdichter Konrad Zoller, Pfarrkurat in Bad Gögging, aus der Welt geschlichen. Am Mittwoch, dem 27. Februar dieses Jahres, haben ihn seine Pfarrkinder und eine Anzahl Freunde, die noch von dem unerwarteten Ableben verständigt werden konnten, im altehrwürdigen Gögginger Friedhof an der Mauer der durch ihre Portalplastik berühmt gewordenen Pfarrkirche zur letzten Ruhe geleitet.

Am 9. November 1886 in Aichkirchen in der Oberpfalz geboren, studierte Konrad Zoller zuerst Kunstgeschichte an verschiedenen deutschen Universitäten, dann Theologie, und empfing 1915 in Regensburg die Priesterweihe. Fast alle seine Dichtungen und Erzählungen, die er veröffentlichte, wurzeln tief im Volkstum seiner altbayerischen Heimat, in den Sitten und Gebräuchen deren Bewohnern, ihrem Tun, Hoffen und Glauben. Die Kritik sagte von seinem Schaffen, daß Konrad Zoller noch leben werde, wenn andere Erzähler längst vergessen sein werden.

Wie lebensnah seine Dichtungen sind, dafür „Landschaft um Kloster Rohr":

Den Himmel wollen sie nicht eben stürmen
Die Dörfer mit den kurzen Zwiebeltürmen.
Im Nest der Hügelmulden ist ein sanft Verweilen.
Die weißen Giebel und die roten Scheunenzeilen
Umkränzen sich mit Birn- und Apfelbäumen,
Die Wiesen strömen bunt in Blumenträumen,
Der Hopfen klettert hoch an Stangenwäldern;
Die Leiten streifen lang in Silberfeldern. —
Mit ihrem Keltennamen dunkeläugig durch die Auen
Die Laaber liebt ein stades Fließen und Betauen
Und liebt den Bauern, Maibaum, Juhschrei, Ackerpferde,
Die starke Magd, Mühlwerk und Scheckenherde. —
Gern hat der Mönch hier Wald und Rohr gereutet.
In seinem Turmkoloß noch immer läutet
Der große Brummer Wetterhexen aus den Lüften.
Lang schlafen Mönch und Ritter in den Klostergrüften.

Anderer Art, innig und tief und so recht das ganze Wesen des Dichterpriesters spiegelnd, ist „Vor dem Schlafengehen":

Abend, Bobbele — warum erschrickst du denn, du hast mich doch rufen lassen! Ich habe dir, ehe die Kräfte der Frau erschöpft sind, etwas Wichtiges zu sagen:... Ich habe mich am 1. April 1927 bei dem Militärbauamt in Berlin mit 3000 Mark versichern lassen unter Nr. 7801 für drei Jahre. Dieser Betrag sollte für dich ein Geschenk sein für deinen Geburtstag am 1. Mai 1930. Inzwischen war ich nicht mehr und schriftlich konnte ich dir keine Mitteilung hinterlassen, da ich alles vernichtet habe... Fordere unverzüglich in Berlin die 3000 Mark an..." Die Worte wurden immer leiser, die helle Gestalt wurde immer dünner und schließlich verschwand sie ganz.

Frau Sch. und ihre Verwandten wollen an der Stimme, die aus der Gestalt sprach, den verstorbenen Mann Sch. erkannt haben, die Größe der Gestalt entsprach ganz der Größe ihres Mannes (1.84 Meter). Die Erscheinung habe auch herzlich gelacht, es sei ganz das charakteristische Lachen ihres Mannes gewesen, wie auch die Verwandten bestätigt hatten. Frau Sch. schrieb sofort an das Militärbauamt (ihr Mann war Architekt) und hatte nach fünf Tagen Antwort. Die Sache stimme, nur könne die Verwaltung nicht begreifen, daß Frau Sch. so lange (bis 1937) gewartet habe. Sie erhielt das Geld ohne aufgelaufene Zinsen.

Auf meine an Frau Sch. gerichtete Fragen erhielt ich noch einige ergänzende Angaben, u. a. auch, daß ihr die Gestalt die Wange gestreichelt habe, sie habe dabei das Gefühl gehabt, als ob zwei ausgespreizte eiskalte Finger über ihr Gesicht gefahren wären. Sie habe weder vorher noch nachher an einer spiritistischen Sitzung teilgenommen.

Bevor ich auf den obigen Fall zurückkomme, gebe ich den nachstehenden wieder, weil er eine gemeinsame Beurteilung von einem bekannten katholischen Theologen erhalten hat.

In seinem Buch „Leben unsere Toten?" (Stuttgart 1946) berichtet Ernst Kallmeyer: „Ich erinnere mich eines höchst seltsamen Falles, in dem einer Lehrerin, die mir als äußerst ernster und zuverlässiger Mensch bekannt war, auf okkultem Gebiet Gelegenheit gegeben wurde, helfend einzugreifen in das Geschick eines Verstorbenen. Fräulein M., eine Wienerin, schilderte mir den Vorfall folgendermaßen: Sie selbst hatte sich mit okkulten Dingen niemals praktisch beschäftigt und folgte nur auf besonderes Drängen einer Einladung zu einer sogenannten okkulten Sitzung, die jeweils am Sonntagnachmittag in einem kleinen geschlossenen Wiener Kreise stattfand. Den Mittelpunkt dieses Kreises bildete eine medial veranlagte Dame, die in ihrem Trancezustand das Medium abgab zu Verlautbarungen aus der jenseitigen Welt. Unter anderem ereignete sich an jenem Nachmittag, an dem meine Bekannte an einer derartigen Sitzung teilnahm, etwas, was diese stark erschütterte und ihr ein für allemal die Gewißheit gab von der Tatsache, daß die Toten in Wahrheit leben auch ohne den Besitz ihres irdischen Körpers.

Es sei vorausgeschickt, daß wenige Monate zuvor ein süddeutscher Schriftsteller, den wir N. nennen wollen, Selbstmord beging, dessen Buch über das Wesen der Frau ungewöhnliches Aufsehen erregte und lebhaften Widerspruch auslöste. Dieser Schriftsteller N. benutzte die Gelegenheit, sich durch das Medium mit dem Diesseits in Verbindung zu setzen. Er bat dringend darum, man möge seinen Freund, einen Professor an einer süddeutschen Universität, veranlassen, der Sitzung am kommenden Sonntag beizuwohnen, da er ihm Dringliches zu sagen habe. Seine innere Ruhe hinge von dem Erscheinen seines Freundes und dessen Hilfe ab. Es ist mir entfallen — dieses Ereignis liegt Jahrzehnte zurück — ob meine Bekannte, Fräulein M. damals selbst zu jenem Universitätsprofessor reiste, um den Auftrag des Verstorbenen auszuführen, oder ob ein anderer Sitzungsteilnehmer zu ihm fuhr. Jedenfalls wurde dieser von dem Ereignis in Kenntnis gesetzt. Zunächst soll sich der Professor entschieden geweigert haben, nach Wien zu fahren. Schließlich ließ er sich aber überreden und nahm an der Sitzung des nächsten Sonntags teil, wenn auch äußerst widerstrebend. Tatsächlich meldete sich wiederum der Verstorbene, und zwar mit jener Stimme, die dem Freunde auch in der Art seines Tonfalles so vertraut war. Er äußerte sich dahin, daß er schwer litte unter den Folgen, die seine schriftstellerische Arbeit hervorgerufen habe, deren

---

Nun noch einen Atemzug
Luft des Abends kühl und rein;
Aus dem holden Fliederkrug
Schlafgewürzten Aetherwein.

Nun noch einen Herzensgruß
Allen, die mich je geliebt,
Nun noch einen Friedenskuß
Allen, die mich je betrübt.

Wasser aus dem Himmelsbrunn
Jede arme Seel betau,
Daß sie kinderselig ruh
Unterm Mantel Unsrer Frau.

Einen letzten langen Blick
In den Wunder-Abendstern —
Und nun bett ich mein Geschick
In die Wunden Unsres Herrn.

So sind sie alle, die Kinder seiner Dichtermuse. Die Dichtungen und Erzählungen Konrad Zollers sind erfüllt und getragen von Erdgeruch und Himmelsduft, von Leiblichkeit und Jenseitshoffen zugleich. Man lese nur seine im Wewel-Verlag erschienenen Erzählungen „Die Einöde mit Gott" oder das bei Pustet erschienene Büchlein „Leben und Leiden der Jungfrau Anna Schäffer von Mindelstetten. Eine Wallfahrt".

Als Theologe galt des Verstorbenen Arbeit ganz der Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen. Aus ihr zog er die Bilder und die Kraft seines dichterischen Schaffens. Das „Klerusblatt" brachte erst jüngst zwei größere Arbeiten aus seiner Feder. Einen schweren, schier unersetzlichen Verlust hat mit seinem Tode auch die Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" erlitten, an deren Wiege er stand und dessen Hauptmitarbeiter er war.

Pfarrer Konrad Zoller, ein grundgütiger, sonniger, allem „Betrieb" abholder Mensch, war kein Vielschreiber; alles, auch das Kleinste, mußte erst reifen in ihm. Seine weiteren literarischen Pläne, über die wir im alten Pfarrgarten und in der gemütlichen Ecke seiner Pfarrstube so oft famuliert und debattiert, sind mit ihm ins Grab gesunken.

In seiner Erzählung „Johannes Haberkorn reist in den Himmel" schildert uns Konrad Zoller, wie der Totengräber Johannes Haberkorn, plötzlich abberufen von der Erde, in einer Art „Zwischenreich" der Auferstehung harrt: „Auf Erden ist nunmehr das große Aufräumen Gottes. Haberkorn darf jetzt mit hinausziehen in die heilige Stadt, als der Herr und Heiland auf die Erde niederfährt und ihn mit unter allen Engeln und Heiligen in seiner hellichten Wolke mitnimmt und den Bruder, den Leib, heimholt in die himmlische Herrlichkeit. Johannes Haberkorn, nimm deine Schaufel, grab aus, grab aus. Auferstehn! Die weiße Wolke aber umfing alles mit ihrem Glanze."

Josef Kral.

verhängnisvolle Auswirkung er erst jetzt überblicke. Vor allem bäte er den Freund, ein nachgelassenes Manuskript zu vernichten, das sich noch wohlverwahrt an einer Stelle befände, die er näher beschrieb. Wirklich fand sich die hinterlassene Arbeit und wurde von dem Professor vernichtet."

Auf verschiedene Fragen, die ich an Kallmeyer richtete, gab er mir erschöpfend Auskunft, nannte mir auch den Namen des Schriftstellers, der Selbstmord verübt hatte. Tatsächlich entdeckte ich in der Freiburger Universitätsbibliothek das hier in Frage kommende Buch jenes Schriftstellers („Geschlecht und Charakter"), dessentwegen er sich manifestiert und dessen Veröffentlichung er in jener Sitzung bereut hatte. Dagegen vermochte sich K. auf den Namen jenes Professors, der zu der Sitzung nach Wien gefahren war, nicht mehr zu entsinnen, da der Fall bereits über 30 Jahre zurücklag.

Diese beiden Fälle, den obigen und den aus Wiesbaden-Frankfurt, hatte ich dem im Vorjahre verstorbenen Professor der Apologetik in München, Dr. Anton Seitz, unterbreitet, der mehrere Schriften über den Okkultismus und Spiritismus veröffentlicht hat. Ich bat ihn um seine Beurteilung vom katholisch-theologischen Standpunkt. Während er den Wiesbaden-Frankfurter Fall lediglich als eine Leistung aus dem Unterbewußtsein des Mediums zu erklären versuchte: das Medium habe den Geist des verstorbenen Mannes der Frau Sch. „scheinbar so lebensvoll aus dem Jenseits ins Diesseits wieder zurückzurufen, aber mit gewaltiger Ueberanstrengung ab- und enormer menschlicher Nervenenergie", äußerte er sich zu dem Fall des angeblich in der Sitzung erschienenen süddeutschen Schriftstellers: „Gegen diese aufschlußreiche Manifestation des Verstorbenen hegte ich anfangs nur das eine Bedenken: Warum gerade in einer spiritistischen Sitzung? Kann Gott mitwirken zum Un- und Aberglauben einer verderblichen Sekte? Bei gründlicher Ueberzeugung muß ich mir jedoch sagen: das tut er nicht, wenn er ihr zukommen läßt einen Lichtstrahl, der umgekehrt berichtigt ihren Unglauben an noch im Jenseits unentrinnbare Seelenpein wegen wiedergutzumachender Sünden im Diesseits . . ." Professor Seitz bezeichnete es als sehr zeitgemäße Notwendigkeit, den Wahrheitskern aus dem Spiritismus herauszuschälen. Den obigen Fall reihte er also auch in den Wahrheitskern ein, hielt demnach die Botschaft der sich manifestierenden Intelligenz für die des verstorbenen Schriftstellers. Ich bin geneigt, seine Auffassung zu teilen, dagegen nicht die von ihm im Wiesbaden-Frankfurter Falle geäußerte aus Gründen, die hier zu entwickeln zu weit führen würde.

In etwa auf derselben Linie liegen die Angaben, die mir der im Konzentrationslager umgekommene bekannte Bonner Philosoph J. M. Verweyen machte, der in B. auch Vorlesungen über die Phänomene des Okkultismus und Spiritismus hielt. Prof. Verweyen, mir befreundet, versicherte mir in Gegenwart anderer, daß er in Wien im Hause des Violinisten Florizel Reuter eines Nachmittags einer Sitzung beigewohnt habe und dabei das Phänomen der direkten Stimme erlebt habe. Er habe sich etwa eine Viertelstunde lang mit einem verstorbenen Bonner Freunde unterhalten können und ihn sofort an der Stimme erkannt. Das sensationellste Erlebnis aber sei gewesen, als er in einer anderen spiritistischen Sitzung im Jahre 1936 in englischer Sprache eine Weisung erhalten habe, die besagte: „Du mußt nach Rom zurückkehren!" (Prof. Verweyen hatte bekanntlich Theologie studiert und bereits die niederen Weihen empfangen, als er zur Philosophie umsattelte. Er ging zu den Theosophen über und später zur liberal-katholischen Kirche in Holland, wo er zum Priester geweiht und zuletzt Bischof wurde.) Er habe gefragt, von wem diese Botschaft komme, worauf er die Antwort erhalten: „Thomas Morus . . ." Auf die weitere Frage: „Ist es der Kanzler Heinrich VIII.?" erfolgte die Antwort: „Ja!" Ein halbes Jahr später habe er in Rom geweilt und dort, mehr zufällig, der Heiligsprechung von Thomas Morus beiwohnen können. Diese spiritistische Botschaft sei für ihn nicht zuletzt mitbestimmend für seine bald darauf erfolgte offizielle Rückkehr zur katholischen Kirche gewesen . . . War es wirklich Thomas Morus, der ihm diese Weisung erteilt hatte? —

Der Fall des süddeutschen Schriftstellers, den Prof. Seitz positiv beurteilt hat, gleicht in seinem Charakter auch den beiden folgenden: Es wird berichtet, daß der bekannte englische Dichter Oskar Wilde (gestorben 1900 in Paris, der wegen sittlicher Vergehen zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt war) sich angeblich in dem Medium Mrs. T. Smith manifestierte und sich durch dieses u. a. äußerte: „Erbarmen mit Oskar Wilde! Erbarmen mit dem, der auf der Erde der König des Lebens gewesen ist . . . Es ist schon mehrere Jahre her, daß ich geschrieben habe (durch ein Medium), daß in der Zelle meines Gefängnisses (auf Erden) eine immerwährende Dunkelheit herrschte, so wie eine beständige Dämmerung mein Herz umfing. Jetzt aber hat eine ewige Dämmerung auch meine Seele eingehüllt . . . Um mich ist nichts als Finsternis . . . Ich leide in dieser Finsternis, weil das Ziel, das ich erreichen muß, mir noch weit entfernt erscheint . . ." Wilde starb als gläubiger Christ. — Etwas Aehnliches wird von dem bekannten französischen Schriftsteller F. Rabelais (zuerst Mönch, dann Arzt, zuletzt Pfarrer, gestorben 1553) mitgeteilt. Er habe sich angeblich 1927 in einer Sitzung in Anwesenheit des italienischen Professors Bozzano manifestiert und angegeben, daß er jetzt Buße tue für den Schaden, den er durch seine Schriften angerichtet habe.

Zusammengefaßt: Wenn die vorliegenden Berichte den Tatsachen entsprechen — bei Professor Verweyen steht das für mich fest — dann wird die Möglichkeit zugegeben werden müssen, daß sich Verstorbene in spiritistischen Sitzungen manifestieren und unter Umständen auch erscheinen können — genau so, wie dies beim lokalen Spuk der Fall ist. Hier wie dort aber natürlich nur mit besonderer Zulassung Gottes zur Erfüllung eines besonderen Zwecks. Solche Fälle werden aber wohl, wie schon einmal zum Ausdruck gebracht, als seltene Ausnahme gelten müssen . . .

„Alle Kinder, so lange sie noch im Geheimnis stehen, sind ohne Unterlaß in der Seele mit dem einzig Wichtigen beschäftigt: mit sich selbst und mit dem rätselhaften Zusammenhang ihrer Person mit der Welt rings herum. Sucher und Weise kehren mit den Jahren der Reife zu dieser Beschäftigung zurück; die meisten Menschen aber vergessen und verlassen diese innere Welt für immer und irren lebenslang in den bunten Irrsalen von Sorgen, Wünschen und Zielen umher, deren keines in ihrem Inneren wohnt, deren keines wieder zu ihrem Innersten nach Hause führt."

Hermann Hesse.

*

„Das Unergründliche und eigentlich Unerreichbare des Sehnens nach Gott liegt nämlich darin, daß es hier im wahrhaftigsten Sinne zur Aufgabe des denkenden Geistes wird: das Höchste des bewußten Geistes in der tiefsten Tiefe eines für uns Unbewußten rein untergehen oder vielmehr aufgehen zu lassen."

Carl Gustav Carus.

Körperform und Charakter

Von F. U. Lermer.

Die Versuche, das Wesen eines Menschen aus seiner Gesichts- und Körperform zu erkennen, reichen bis ins graue Altertum zurück. Schon vor 2500 Jahren entstand die Einteilung der menschlichen Wesensarten in die noch heute bekannten vier Temperamente, denenzufolge der Choleriker aktiv und willensbetont ist, der Sanguiniker wandelbar, leichtfertig und oberflächlich, der Melancholiker nüchtern, bedächtig und nachdenklich, der sogenannte Phlegmatiker aber ruhig und gelassen. In Bezug auf die äußere Formung des Körpers entsprechen aber den Temperamenten nicht immer typische äußere Merkmale, wenngleich beobachtet werden kann, daß beim Choleriker das Muskelsystem, beim Phlegmatiker des Fettgewebe, beim Melancholiker das Nervensystem und beim Sanguiniker Zirkulation und Drüsenapparat stark entwickelt sind.

Als Hauptmomente des Charakters treten hervor die Dimensionsrichtungen. Es gibt Menschen von psychischer Eindimensionalität, andere, die als zwei- oder mehrdimensional angesprochen werden können und bei denen sich etwa ein Kampf abspielen kann zwischen Verinnerlichung und Machtstreben Ein weiterer Gesichtspunkt ist derjenige der Rhythmik, also der Langsamkeit oder Beweglichkeit der charakterhaften und psychischen Komponenten. Was die Dynamik eines Charakters anbelangt, kann man unterscheiden zwischen spannungsarmen und spannungsreichen Charakteren u. a. m.

Nicht geringe Begeisterung erweckten zu Anfang dieses Jahrhunderts die Schädeluntersuchungen Galls, die charakterologische Beziehungen zwischen Kopfform und Wesensart anzeigen, ohne aber indessen eine absolut sichere Charakteranalysierung zu ermöglichen. Bei der Untersuchung einer Schädelform tut man gut, zuerst die gesamte Kopfform und auch den Gesichtsausdruck zu betrachten. Ein starker Hinterschädel wird häufig auf das Vorwiegen geselliger, familiärer Veranlagung schließen lassen, während die Erfahrung bestätigt, daß ein flacher Hinterkopf häufig mit nüchterner und ruhiger, manchmal auch mit einsamkeitsliebender bzw. ungeselliger Wesensart konform geht, je nach Dominanz der übrigen charakterbezüglichen Merkmale. Ominös ist immer die sogenannte prognathe Kopfform, bei welcher der Hirnschädel starke Unregelmäßigkeiten aufweist und die Mund- und Kinnpartie stark vorspringt, ein Merkmal, das bei kriminellen Menschen häufig beobachtet wird, besonders wenn sich zu diesen Kennzeichen noch ein flackernder Blick und vorspringende Backenknochen gesellen. Eine hohe Stirne muß, wie Verfasser dieser kurzen Abhandlung schon wiederholt feststellen konnte, nicht immer auf intellektuelle Regsamkeit schließen lassen, doch geht eine niedrige Stirne, soweit sie harmonisch entwickelt ist, häufig mit Sammlungsfähigkeit überein, während eine gut basierte Breitstirne gewöhnlich auf eine realistische Veranlagung, sowie auf ausgeprägten Erwerbssinn schließen läßt.

Ueber das Gesicht eines Menschen ist unendlich viel zu sagen, doch müssen wir uns hier nur mit kurzen und allgemeinen Andeutungen begnügen. Weich und zart geformte Gesichtszüge betonen das Gefühlsmäßige oder Geistige; harte, eckige Formen, besonders in Verbindung mit starkem Kinn, das Willensmäßige und Kühne; scharfe bzw. spitze Formen zeigen Verstandesschärfe bzw. Kritiklust an. Eine gewisse Bedeutung kommt auch dem Auge zu, wenngleich dieses keineswegs immer der Spiegel der Seele ist, wie von Laien oft angenommen wird. Vorstehende Augen kennzeichnen ihren Träger als aktiv und gut auffassend, tiefliegende Augen verraten Konzentration bzw. philosophische Begabung. Große Augen zeigen, je nach Gesamtstruktur des Gesichtes und des Körpers, Redetalent oder elementare Lebenslust an, manchmal auch künstlerische Veranlagung. Ziemlich bedeutungslos und mehr als Rassenmerkmal zu werten ist die Augenfarbe, wenngleich die Erfahrung zu bestätigen scheint, daß blau- oder grauäugige Menschen gemütstiefer, nicht selten auch verlässiger sind als Menschen mit dunkler oder brauner Augenfarbe. Dunkle Augen betonen manchmal auch das Willensmäßige sowie schnelle Auffassung, während helle bzw. blaue Augen oftmals mit Tiefe der Seele oder der Auffassung Hand in Hand gehen.

Die drei großen Sondergebiete des menschlichen Charakters: Intellektualität, Affektivität und Motilität, also Denken, Fühlen, Handeln, finden in der Modellierung des Hirnschädels, des Mittelgesichtes und des Untergesichtes ihren physiognomischen Ausdruck. Stärke der Idee offenbart ein prägnanter Hirnschädel, während ein stark entwickeltes Untergesicht, besonders in Verbindung mit einem markanten Kinn, auf das Vorwiegen der Tatmomente schließen läßt. Dabei hat allerdings kein einzelnes Anzeichen absoluten Wert. Jeder Teil der körperlichen Ausdrucksmerkmale ist relativ und mehrdeutig und erhält erst durch den Zusammenhang mit anderen Indizien seinen bestimmten Sinn, welche Grundregel Bedeutung hat für das gesamte Gebiet der Menschenkunde und Charakterpsychologie.

Sehr wesentlich und vor allem auch lebensbestimmend ist das Verhältnis zwischen Größe der Triebkräfte und Größe des inneren Widerstandes. Die leichtblütige sanguinische Reaktionsweise kann sowohl auf geringer Widerstandskraft beruhen als auch auf starken Triebkräften, besonders bei alkoholfreudiger Lebenshaltung. Wie bekannt ist, schwächt Alkoholgenuß die seelische Widerstandskraft sowie die physische Konstitution, er verleitet zu Hemmungslosigkeit und seichter Gesellschaft sowie zu verschwenderischer Lebensführung und kann folgemäßig zu moralischem und sozialem Untergange führen. Alkoholbejahung oder Alkoholverneinung ist daher oft ausschlaggebend für die Entwicklung eines Charakters nach unten oder nach oben hin sowie für Mißerfolg oder Aufstieg im Leben, welche Tatsache in gleicher Weise Gültigkeit hat in Bezug auf unseren persönlichen Umgang sowie hinsichtlich unserer äußeren Lebenshaltung.

Es erscheint nicht unwichtig, hier auf zwei Momente hinzuweisen: wie der Individualcharakter relativ und entwicklungsfähig ist, so in noch betonterem Maße der Volkscharakter. Es gibt wohl biologisch höher- und minderwertige Völker und Rassen. Aber das grundlegende Verhältnis eines Menschen zur geistigen Bedeutung seines Daseins und Lebens ist im letzten Grunde niemals abhängig von seiner Volks- und Rassenzugehörigkeit, eben weil es Sache des Individuums und persönlicher Lebenshaltung ist und keineswegs ein Postulat der völkischen Zugehörigkeit. In seinem geistigen Verhältnis erst offenbart sich dem Menschen der eigentliche Sinn seines Daseins, seine individuelle Existenz im eigentlichen und deren spezielle Bedeutung im tiefsten Sinne. Die sanguinische, leichtblütige Veranlagung des dunkelhaarigen Südländers bzw. die

des schwergewichtigen und meist blonden Nordländers ist durchaus relativ zu werten und sehr bezüglich zur individuellen Wesensart sowie zur Lebenshaltung eines Menschen.

Die gesamte Körperform eines Menschen bietet die Möglichkeit zur Unterscheidung von zwei grundverschiedenen Menschenarten. Die erste ist die des zyklothymen, die zweite die des schizothymen Menschen, wobei es freilich mancherlei Uebergänge und Vermischungen gibt. Die Körperform des zyklothymen Typus zeigt das Knochen- und Fettsystem stark entwickelt und äußert sich somit durch üppige Körperformen, durch ein breites Gesicht und mäßige Schulterbreite. Will man das Wesen des Zyklothymikers kurz auf einen Ausdruck bringen, so kann man ihn etwa als den Mittelmenschen bezeichnen, womit gesagt ist, daß dieser behäbige Typus in vielen Dingen den goldenen und sicheren Mittelweg geht, daß er praktisch, häuslich und gesellig ist und Extreme meidet. Bei dieser Menschenart läßt sich mit relativer Sicherheit auf eine pflichtbewußte, meist unschöpferische Veranlagung, manchmal auch auf kunsthingeneigte Wesensart schließen. Sie sind die Gemütsmenschen, die Erhalter und Bewahrer von Werten, die Konservativen, die Praktiker und Sammler, unter den Gelehrten die Pharmazeuten und Nationalökonomen, unter den Frauen die häuslichen, kinderliebenden Gretchentypen.

Der schizothyme Mensch ist häufig von hohem Wuchs (Längentypus), schmalgesichtig, im Charakter meist kompliziert, mehrdimensional, zu Extremen neigend. Es überwiegt hier, besonders bei der asthenischen Unterart, die Nervensubstanz und Feinheit der Körperformen, während bei der athletischen Unterart des schizothymen Typus auch noch die Muskeln sowie Brustumfang und Schulterbreite hervortreten. Stellt man dem Schizothymiker oder Nervenmenschen den Zyklothymiker oder Körpermenschen gegenüber, so erweckt erster nicht selten den Eindruck des Feinen und Kultivierten, und in der Tat ist der schizothyme Typ fast immer von geistiger Lebendigkeit sowie der Mensch mit Eigenprägung, sei es nun mit negativem oder positivem Akzent. Er ist umsichtig, oft nervös, meist Naturfreund, nicht selten reizbar und ichbezüglich. Aufopferungsfähigkeit für überpersönliche Ideale, aber auch ein kompliziertes Wesen ist manchmal typisch für die schizothyme Wesensart. Der Schizothymiker ist häufig Menschenkenner, Schöpfer neuer Ideen, unter den Wissenschaftlern sind sie die Philosophen und Astronomen, die Psychologen, die Mathematiker und Reformer. Savonarola, Keppler, Voltaire, Rousseau, Beethoven, Tolstoi, Nietzsche gehören zu ihren Hauptvertretern, während als Repräsentanten der zyklothymen Menschengruppe Blücher, Balzac, Erzberger, Wilson, Hindenburg zu nennen sind. — Im Zusammenhang mit dem schizothymen Typus steht auch die Egozentrität dieser Menschenart, die besonders unter Frauen beim sogenannten Vamp deutlich zum Ausdruck kommt. Fassen wir das Charakteristische der beiden Typen kurz zusammen, so ergibt sich folgende Tabelle:

	Zyklothyme Art:	Schizothymer Typus:
Seelenton:	Zwischen heiter und traurig.	Zwischen reizbar und apathisch.
Dimensionalität:	Eindimensional.	Mehrdimensional.
Rhythmik:	Zwischen beweglich und behäbig.	Zwischen sprunghaft und zäh.
Wesensart:	Anpassend, gemütlich, gesellig; lebensverbundene Männer; gretchenhafte Frauen.	Umsichtig, zu Extremen neigend; scharfer Verstand; gelehrte Männer; weibliche Vamptypen.
Begabung:	Empiriker, Humoristen, Musiker, Geschäftsleute, Vermittler, Künstler.	Philosophen, Mathematiker, Psychologen; Idealisten oder Realisten.
Pathologische Möglichkeiten:	Verkalkungen, Schilddrüsenabnormitäten; Steinleiden; manisches Irresein.	Nervosität; Schwindsucht; Schizophrenie.
Körperbau:	Rundlich, weich (pyknisch), Fettreichtum; Breitgesicht, kurzer Hals, manchmal Stiernacken.	Beim asthenischen Untertypus feingliedrig und zart. Beim athletischen Untertypus muskulös und breitschulterig.
Entartungsmöglichkeiten:	Indolenz, Trägheit, geistige Primitivität.	Neigung zu Exzessen; Egoismus; Verschwendungssucht; Mangel an sozialem Empfinden.
Historische Repräsentanten:	Luther, Fritz Reuter, Blücher, Taft, Hindenburg. — Angelika Kauffmann.	Keppler, Voltaire, Hölderlin, Tolstoi, Hitler, Gandhi. — Lola Montez.
Allgemeine Lebenstendenz:	Ruhiges, familiäres Leben; Mittelweg.	Sonderart der Lebensführung, nach oben oder nach unten tendierend.

Charakterologische Fingerzeige geben dem Kundigen auch Handform, Gang, ferner die Handschrift und vor allem die individuellen, geburtsminutenbezüglichen Gestirnpositionen im Augenblicke der Geburt. Aber von allen Aufgaben der praktischen Menschenkenntnis ist die lebendige und zusammenfassende Darstellung, also gewissermaßen die Synthese eines Charakters am schwierigsten, während eine schematische Zergliederung oder Analysierung der einzelnen Wesenskomponenten relativ einfach ist. Unter den wenigen Könnern sind es bei der tiefschürfenden synthetischen Charakterkunde wiederum nur Einzelne, die es fertig bringen, eine meisterhafte Wesensbeschreibung zu liefern, die nicht nur Stücke bringt, sondern lebendig-plastisch vor Augen liegt. Ein wertvolles und in die Tiefe gehendes Charakterbild ist weniger Zergliederung, als vielmehr schöpferische, kunstgerechte Erfassung, Entwicklung und Totalität. — Freilich, um eine absolut treffsichere und psychologisch wie charakterologisch wertvolle Beschreibung des Totalcharakters nicht nur in Bezug auf Eigenart und Wesen, sondern auch hinsichtlich der Anlagen, Talente, Entwicklungsmöglichkeiten, Gesundheit, Lebensgestaltung usw. zu ermöglichen, müssen alle Kennzeichen und sämtliche Menschenerkenntnismethoden zusammengefaßt werden, wie andererseits der praktische Menschenkenner auch ein hohes Niveau einnehmen soll und Talent sowie langjährige Erfahrung besitzen muß. — Schütteln Sie nicht Ihr Haupt, lieber Leser, denn auch das ist charakteristisch.

Geist oder Geister?

Gedanken zu einem Buch. Von L. Endres.

Von allen Fragen des okkulten Gebietes berührt keine den Menschen so tief wie jene, ob gewisse Vorgänge Kundgebungen abgeschiedener Geister sind (spiritistische Erklärung) oder vom Geiste eines lebenden Menschen verursacht werden (animistische Erklärung). — Einen Beitrag zu dieser Frage bringt das Buch einer in München praktizierenden Aerztin:

> **Dr. med. Dora Rohlfs: Irrationales und rationales Erkennen. Mediale Erlebnisse** in philosophisch-physikalischer Sicht. Im Selbstverlag. München, Renatastraße 55. Lein. 5.00 DM.

Nach dem Untertitel geht es der Verfasserin darum, persönliche mediale Erlebnisse zu berichten und von Philosophie und Physik her zu deuten. Nach dieser Dreiteilung soll im folgenden ein Ueberblick über den Inhalt des Buches zugleich mit einer Stellungnahme geboten werden.

1. Mediale Erlebnisse.

Die Verfasserin berichtet, daß mediale und sensitive Veranlagung zu ihrem Familienerbe gehört. Sie erlebte wiederholt ein spontanes Versinken in eine Art Trance. Es war der Eindruck, „in allem drin zu sein", ein „Ganzheitserleben, das nicht ausdrückbar war". Es handelt sich offenbar um das von Professor Urban beschriebene Ueberbewußtsein oder kosmische Bewußtsein, das Abendländern selten zugänglich ist. Asiatische Geistigkeit hat sich in jahrtausendlangem Mühen die Türe dorthin geöffnet. Dieses Ueberbewußtsein „bringt das überwältigende Gefühl des All, das alle verstandesmäßige Erfassung des Universums zwerghaft und lächerlich erscheinen läßt und tausend verschiedene Eindrücke in eine Sekunde verdichtet". Dabei vollzieht sich eine vorübergehende Spaltung der Persönlichkeit, die nichts mit der krankhaften Schizophrenie zu tun hat. (Urban, Vorstand der psychiatrischen Universitätsklinik Innsbruck: „Ueberbewußtsein". Innsbruck 1950). In diesem Zustand hat die Verfasserin auch Verse geformt und niedergeschrieben, ohne daß das Wachbewußtsein davon Kenntnis hatte. Im Jahre 1948 erfuhren diese Erlebnisse eine bestimmte Ausrichtung. Verfasserin war in der Jugend mit dem Arzt und Philosophen Dr. Otto Franck befreundet, mit dem sie ein halbes Jahr vor seinem Tode wieder in philosophischen Gedankenaustausch trat. In der Nacht nach seinem Tode hatte sie ein Traumgesicht von ihm. Seitdem bestand eine okkulte Verbindung mit dem Abgeschiedenen. Sie hörte innerlich seine Stimme; sie sah im Traume einen Aktenband mit Nachlaßschriften, den sie später in Flensburg wirklich vorfand; sie bekam übersinnliche Mitteilungen; sie schaute Lichter und Farben und schließlich öfter das Gesicht des Dr. Franck. Dann arbeitete sie mit begabten Schreibmedien und erhielt durch sie eine große Anzahl Mitteilungen von Franck, die sich vor allem auf seine Arbeiten bezogen. Verfasserin stellt die Frage, ob diese Kundgebungen aus dem Unterbewußtsein Lebender oder aus dem unsichtbaren Raume kamen. Sie ist überzeugt, daß wenigstens ein Teil davon aus dem Jenseits stammte. Sie versucht die sogenannte Identifikation, das heißt den Nachweis, daß ein Teil der medialen Mitteilungen nur von dem Verstorbenen stammen konnten. Hören wir die angeführten Beweise!

1. Es kamen Mitteilungen und Berichtigungen zum nachgelassenen Werke Francks. Dabei kannte weder die Verfasserin noch das Medium noch irgend ein Sitzungsteilnehmer damals das Werk.

2. Es wurden wissenschaftliche Fragen gestellt, die das Medium im Geiste Francks beantwortete.

3. Es erfolgten persönliche Mitteilungen, die nur von Franck kommen konnten.

4. Es zeigten sich auffallende Tischbewegungen und Lichterscheinungen.

Diese Kundgebungen sind natürlich in dem Buche viel eindrucksvoller als in dieser Zusammenstellung; sie werden zum Teil „dem aktiven Handeln aus dem Unsichtbaren", vor allem dem Geiste des Dr. Franck zugeschrieben. Verfasserin ist sich schon durch das persönliche Erleben dieser Tatsache gewiß. Auch der Leser muß gestehen, daß die Vorkommnisse eine solche Deutung rechtfertigen, ja, daß diese die ungezwungenste Lösung bietet. Verfasserin will nicht nur einen Beitrag zur okkulten Forschung liefern, sondern auch für ihre Mitmenschen das Ueberleben des Todes aus dem Bereich des Glaubens in die Erfahrung überführen. Wir müßten für solche Beweise dankbar sein, wenn sie zwingend und unwiderleglich sind. Diese Eigenschaft kann man aber den vorgelegten Beweisen nicht zuerkennen.

Es scheint, daß bei allen Phänomenen, die in Gegenwart von Medien auftreten, ein einwandfreier Beweis des jenseitigen Ursprungs unmöglich ist. Die Identifikation des vermuteten Geistes geschieht durch den Inhalt der Mitteilungen, manchmal auch durch stoffliche Erscheinungen. Der Beweis auf Grund von Mitteilungen, die anscheinend nur von dem Verstorbenen herrühren können, mißlingt deshalb, weil wir die Grenzen der unterbewußten Leistungen in Telepathie und Hellsehen nicht kennen. Man braucht nur das Kapitel „Die parapsychische Wahrnehmung" in Professor Jordans „Verdrängung und Komplementari-

tät" durchzugehen, um diese Behauptung zu verstehen. Jordan — und er ist nicht irgend ein Unbekannter — bekennt sich zu der Annahme, daß „die parapsychische Wahrnehmung sich auf beliebige mögliche Bewußtseinsinhalte richten kann, also entweder auf augenblickliche Bewußtseinsinhalte irgend eines Individuums oder auch auf eine beliebige Stelle der allgemein gültigen Gegenstandswelt, einerlei ob diese Stelle augenblicklich zum Bewußtseinsinhalt irgend einer Persönlichkeit gehört oder nicht." Wenn man diese Ansicht wenigstens als Hypothese gelten läßt, verlieren alle Identifikationen des Buches ihre Beweiskraft; denn sie erfolgten in Anwesenheit der medial veranlagten Verfasserin oder anderer Medien. Was nun die pysikalischen Kundgebungen anbelangt, kann man sagen: Wozu ein abgeschiedener Geist fähig ist, das vermag grundsätzlich auch der Geist eines Lebenden zu bewirken, besonders, wenn er wie beim Medium seine Verbindung mit dem Leib zu lockern weiß. Zwar hat der abgeschiedene Geist seine ganze Energie zur Verfügung, da er nichts für die Lebenserhaltung des Leibes abzweigen muß; dafür steht aber der leibverbundenen Seele der Stoff ihres Leibes für Materialisationen zur Verfügung, während die entleibte Seele sich erst eines Stoffes bemächtigen muß.

Um noch einmal auf die Identifikation durch Mitteilungen zurückzukommen, so sind drei Möglichkeiten denkbar:

1. Der Inhalt ist auch einer lebenden Person bekannt: dann läßt sich Telepathie bzw. Gedankenlesen nicht ausschließen.

2. Der Inhalt kann nur dem Verstorbenen bekannt sein, hat aber im Diesseits eine stoffliche Unterlage (zum Beispiel Mitteilung über ein verborgenes Testament): hier läßt sich Hellsehen nicht ausschließen.

3. Kein Lebender weiß von dem Vorkommnis, das auch keine stoffliche Spur hinterließ: dann läßt sich die Wahrheit des Berichtes nicht feststellen.

Unter diesen Gesichtspunkten seien einzelne der vorgebrachten Beweise betrachtet!

Mitteilungen über das hinterlassene Werk Francks gehen dahin, daß es im Ganzen bleiben kann, daß aber manches nach den Erfahrungen im Jenseits geändert und ergänzt werden müßte: Wem kommt bei der Lektüre des philosophischen Werkes eines verstorbenen Verfassers nicht der Gedanke: jetzt weiß er wohl manches besser?

Die persönlichen Mitteilungen an die Verfasserin gehen über Selbstverständlichkeiten nicht hinaus: „Du hast ganz besonders Anlagen und Fähigkeiten"; „Es werden sich dir hauptsächlich Menschen in den Weg begeben, die einen Trost und ein Aufrichten brauchen" (einer Aerztin gesagt!).

Einmal kommt die Anweisung an die Verfasserin, eine multiple Sklerose mit ihren heilmagnetischen Kräften anzugehen. Das läßt sich als Weisung aus dem Unterbewußtsein erklären. Manche Heilkundige pendeln aus diese Quelle die Heilmittel für ihre Patienten aus.

Die Antworten auf wissenschaftliche Fragen zeigen kein überragendes Geisterwissen. Auf die Frage, ob das unsichtbare Leben universell (im Sinne von allgegenwärtig) ist, wie im Werke Francks behauptet wird, kommt eine Antwort, die christlicher Philosophie längst bekannt ist, daß „der abgeschiedene Geist sich überallhin begeben, aber nicht gleichzeitig überall sein kann". Auf die Frage nach dem Wesen des Lichtes heißt die Antwort: Das Wesentliche ist das magnetische Kraftfeld.

Wenden wir uns den sichtbaren Erscheinungen zu! Ihre Objektivität ist fraglich. Der Verfasserin erschien einmal die verstorbene Mutter und zwar gerade zu einer Zeit, da Verfasserin unter einer schweren Enttäuschung litt, die ihr die Mutter seinerzeit vorausgesagt hatte. Wie nahe liegt hier eine seelische Bilderzeugung! Von Lichterscheinungen bei Sitzungen sagt Verfasserin selbst, daß sie manches auch bei geschlossenen Augen und durch die vorgehaltene Hand sah. Zu den materialisierten Köpfen, falls sie objektiv waren, ist oben das Entsprechende gesagt.

Die Verfasserin gab dem Berichterstatter in persönlicher Aussprache zu, daß die medialen Mitteilungen auch durch Hellsehen und Telepathie erklärt werden könnten, wenn nicht ein bestimmter Faktor den jenseitigen Ursprung bewiese. Diesen Faktor sieht sie darin, daß sowohl durch Dr. Franck als durch ihre verstorbene Mutter eine Ankündigung des Kommenden erfolgte. Sie meint, daß die Seele doch nicht sich selbst eine Vorankündigung mache. Hiezu ist zu bedenken: Warum soll das Unterbewußtsein, dieser raffinierte Psychologe, nicht dem Wachbewußtsein seine geplante Leistung anmelden, um deren Eindruck zu verstärken? In beiden Fällen ist diese Annahme wohl begründet.

Verfasserin sagt, daß sie sich an einem Abend besonders stark mit den Gedankengängen Francks beschäftigte; im Erwachen des nächsten Morgens hörte sie dann die Ankündigung: ich werde dir noch einmal darüber Aufklärung geben. Ebenso ist es nicht verwunderlich, wenn das Unterbewußtsein, ehe es das Bild der Mutter gestaltete, den Plan ankündete: erschrick nicht, es kommt Besuch!

Zusammenfassend sei gesagt: Die Vorkommnisse rechtfertigen durchaus eine Erklärung durch Geister Verstorbener, aber sie schließen die Erklärung durch den Geist Lebender nicht aus.

Man wird überhaupt unerwartete Kundgebungen eher spiritistisch auffassen als solche, die in Sitzungen mit Medien sehnsüchtig erwartet werden. Auch die geistige Höhe ist für das Urteil bedeutungsvoll. Im vorliegenden Buche bleiben die Mitteilungen auf der Ebene eines gebildeten Gespräches; oft sind aber mediale Botschaften, besonders Beschreibungen des jenseitigen Lebens erschütternd platt. Man lese nur die Zusammenstellung bei Mattiesen, der gewiß dem Spiritismus nicht abträglich gesinnt ist. Danach läuft drüben alles weiter wie im Diesseits von der Universität bis zum — Kasperltheater. Es fehlt nur noch Finanzamt und Wehrkreiskommando und das „bessere Jenseits" wäre fertig.

Hiezu äußert Dr. Rohlfs außerhalb des Buches einmal die für Spiritisten nicht gerade schmeichelhafte Meinung, daß eben die menschlichen Kraftfelder in den Sitzungen die ihnen gleichen aus dem Jenseits anziehen. Kraftfelder — damit ist das Stichwort gefallen, um den weiteren Gehalt des Buches zu umreißen, nämlich

2. Die philosophisch-physikalische Hypothese.

Sie behält ihre Bedeutung, gleichgültig, ob man die Vorgänge spiritistisch oder animistisch auffaßt. Dabei läßt sich das Philosophische nicht vom Physikalischen gesondert behandeln. Es handelt sich ja um Naturphilosophie, die heute kein theoretisches Denken mehr ist, sondern auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, besonders auf der Atomphysik aufbaut.

Kernbegriff der Philosophie Francks, die Dr. Rohlfs übernommen hat, ist das Kraftfeld. Er kennt außer den physikalischen auch biologische Kraftfelder. Jedes Kraftfeld braucht einen übergeordenten Sender, dem es sein Dasein verdankt. Solange dieser Sender

beharrt, besteht auch das Kraftfeld. So erstreckt sich eine Stufenleiter physikalischer Kraftfelder vom Atom bis zum Spiralnebel. Diese physikalischen Kraftfelder (offenbar auch die biologischen) können ihre sichtbare Masse verlieren und wieder gewinnen, ohne daß ihre Dynamik gestört wird. Die biologische Reihe der Kraftfelder beginnt bei der Zelle und steigt über die einzelnen organischen Gestalten bis zur „biologischen Schöpfungskugel, die wir mit Gottheit bezeichnen." Verfasserin meint, daß „ein physikalischer Beweis für das Vorhandensein eines biologischen Kraftfeldes bislang nicht gefunden sei." Hiezu sei gleich bemerkt, daß die odphysikalischen Forschungen wenigstens Anfänge eines solchen Beweises zeigen. Wenn Dr. Wendler mit seinem objektiv arbeitenden Suspensionsindikator nachweist, daß normalerweise die rechte Hand bei Männern einen negativen, bei Frauen einen positiven Pol zeigt, dann erscheint wenigstens das elektromagnetische Gerüst biologischer Kraftfelder physikalisch nachweisbar. (Wendler. Physikalische Betrachtungen. Herold-Verlag, München-Solln).

Die wichtigste Rolle spielt natürlich das biologische Kraftfeld des Menschen. In diesem Felde sind die in den Sinnesorganen entfalteten Fähigkeiten der Wahrnehmung noch geeint. So kann dieses Feld dem menschlichen Ich als allumfassendes, sogar vom Körper lösbares Erkenntnisorgan dienen. Diese Hypothese ist für die Verfasserin der Schlüssel zu sämtlichen parapsychologischen und okkulten Vorgängen. Diese erklären sich als Beziehungen der verschiedenen Kraftfelder. Lassen wir uns kurz zeigen, wie das Kraftfeld in der Hand der Verfasserin zum Passepartout, zum Hauptschlüssel für alle okkulten Schlösser wird!

Telepathie ist Verbindung zwischen biologischen Kraftfeldern von Menschen.

Hellsehen ist direktes Erkennen von Objekten durch das Feld.

Kristallsehen: Das Bewußtsein wird an ein Objekt gefesselt, so daß das Kraftfeld für kosmisches Erkennen frei wird.

Psychometrie: Das biologische Kraftfeld gewinnt über einen Gegenstand Zugang zu allen mit einer bestimmten Person zusammenhängenden Kraftfeldern und vermag sie zu deuten.

Doppelgängertum: Das Kraftfeld tritt aus dem Körper aus, zieht Masse an sich und verstofflicht so sich ein zweitesmal.

Apporte: Das biologische Kraftfeld zieht das Kraftfeld einer Gestalt herbei und entnimmt die Masse zu dessen Wiederverkörperung dem Raume. So wird etwa beim Apport einer fernen Pflanze die zur Verkörperung nötige arteigene Materie einer anderen bereitgestellten Pflanze entzogen. (Anmerkung: Gewichtsprobe??)

Materialisation: Das Kraftfeld eines Verstorbenen aktiviert aus einem Vorstadium (darüber später!) Stoff und Licht zu leuchtenden Nebeln und formt sie zu menschlicher Gestalt.

Wunderbare Heilungen: Hier wird Therese Neumann als Beispiel angeführt. „Ein Kraftfeld aus der unsichtbaren Welt" (das einer Heiligen) baut krankhafte Veränderungen im Körper ab und erzielt so die Heilung. Zur Nahrungslosigkeit der Neumann wird gesagt: Besonders begabte, umgebende Kraftfelder verlagern Kraftfelder von Nährsubstanzen in den Körper. Diese ziehen dann die ihrer Anlage entsprechenden Stoffe nach sich.

Selbst dämonische Vorgänge fügen sich der Hypothese: Bei der berühmten Blumhardt'schen „Besessenen", der Gottliebin Dittus ,kamen Eisenstücke, Nägel, Nadeln, ja lebende Tiere aus Mund und Nase. Hier haben dämonische Kraftfelder die Verlagerung untergeordneter Felder in den Körper bewirkt und sie dort wieder materialisiert.

Prophetie: Verfasserin nimmt an, daß das menschliche Kraftfeld in einen Ueberraum eintreten und dort mit anderen Kraftfeldern Verbindung aufnehmen kann. In diesem zeitlosen Ueberraum vermag das Kraftfeld bildhaft die Zukunft zu erkennen. (Anmerkung: Ob das schwierigste okkulte Problem, die echte Zukunftsschau, mit der Theorie des Kraftfeldes gelöst werden kann, scheint doch sehr fraglich. Woher sollen denn die Kraftfelder der Gestalten kommen, die noch gar nicht existieren?)

Wir sehen, wie fruchtbar die Hypothese vom Kraftfeld ist. In der Begeisterung über die Entdeckung wagt Verfasserin den Satz: „Mit den vorhergehenden Gedankengängen bleibt nun kein Raum mehr für den Begriff Wunder in dem bisherigen Sinn." Sie hält Wunder einfach für noch nicht erkannte Naturgesetze. Eines davon ist das biologische Kraftfeld.

Hiezu muß gesagt werden: Hunderttausende von Kranken kamen schon mit Glauben und Vertrauen nach Lourdes. Ein winziger Bruchteil erlebt das „Wunder" einer medizinisch unerklärbaren Heilung. Warum zieht nicht jeder Glaube das heilende Kraftfeld an, wie es bei einem Naturgesetz sein müßte? Therese Neumann wurde nach der Verfasserin durch ein aus dem Unsichtbaren kommendes Kraftfeld geheilt und wird von solchen Feldern mit den nötigen Nährstoffen versorgt. Warum sie allein unter Millionen? Es gibt sicher noch mehr „innerlich und ethisch gerichtete lebende Gestalten", denen sich nach der Verfasserin „auch ein entsprechendes Kraftfeld aus der unsichtbaren Welt naht". Es naht sich, aber in Freiheit und aus Gnade, nicht nach einem Naturgesetz der Anziehung. In diesem Nahen aus Freiheit und Gnade besteht eben das Wunder. Dabei ist es durchaus möglich, daß ein solches „übernatürliches Kraftfeld" Einblick in uns noch unbekannte Naturgesetze hat und sich diese dienstbar macht.

Wir kommen nun zu der wichtigen Frage: Was ist nach Meinung der Verfasserin eigentlich jener Hauptschlüssel zu allen parapsychologischen Schlössern, das Kraftfeld? Eine klare Bestimmung seines Wesens wird nirgends versucht. Immerhin lesen wir, daß „das elektromagnetische (umso mehr das biologische) Kraftfeld etwas Geistiges ist; auch das Elektron „gehört ins Gebiet des Geistigen".

Diese Geistigkeit wird man in einem Sinn verstehen müssen, wie Professor Wenzl einmal über die letzten Grundlagen der Stoffwelt spricht. „Diese materielle Welt, die Sprünge macht, die zwar in Raum und Zeit erscheint, aber ihrem Wesen nach überraumzeitlich zu sein scheint, ist, wenn wir schon eine Aussage über ihr Wesen machen wollen, viel eher eine Welt von Elementargeistern, eine Welt von niedrigen Geistern, deren wechselseitige Beziehungen sich in mathematischer Form ausdrücken lassen." (Wenzl, Metaphysik der Physik. S. 29). Es handelt sich natürlich nicht um eine hohe, selbstbewußte Geistigkeit, sondern um einen Bestand, der das Stoffliche in Richtung auf das Geistige überschreitet. So verstanden verliert die Behauptung vom geistigen Kraftfeld und Elektron das Anstößige.

Eine andere von Franck-Rohlfs angegebene Bestimmung des Kraftfeldes muß wohl als irrig bezeichnet werden: „Kein Kraftfeld schwebt frei in der Luft. Jedes bedarf eines übergeordneten Senders." Das wird so ausgeführt, daß das Kraftfeld des Atoms im Molekül, das des Moleküls etwa in der Kristallgestalt, das biologische Feld der Zelle in der lebendigen Ganzgestalt seinen tragenden Sender hat. Sicher ist der erste

Teil der Behauptung richtig, daß kein Kraftfeld in der Luft schwebt, sondern eine Quelle seiner Kraft haben muß; verfehlt aber ist der zweite Teil, daß die Kraftquelle immer ein übergeordneter Sender sein, also einer höheren Stufe des Seins angehören muß. Die tatsächlichen Verhältnisse lernen wir am besten an einem Beispiel aus der Biologie kennen, am Virus, der kleinsten heute bekannten organischen Gestalt. Das Virus liegt aufbaumäßig weit unter der Zelle und wird für ein einzelnes Eiweißmolekül angesehen. Einmalig in der Natur ist seine Vermehrung. Sie kann nur innerhalb der lebenden Zelle stattfinden, in der das Virus schmarotzt. „Wir müssen uns den Vermehrungsvorgang vorstellen als eine durch ein Virusmolekül katalysierte Umwandlung von fremdem Eiweiß (aus dem Wirtskörper) in ein dem Muttermolekül gleichendes Tochtermolekül." (Jordan. Das Bild der modernen Physik. Seite 65). Bei der Vermehrung des Virus spielt also die so rätselhafte Katalyse eine Rolle. Man versteht darunter bekanntlich die Tatsache, daß ein bestimmter Stoff, der Katalysator, durch seine bloße Anwesenheit einen chemischen Prozeß in seiner Umgebung beeinflußt, ohne irgend etwas von seiner Kraft oder Masse in diesen Prozeß hineinzuverlieren. Das Virus vermehrt sich katalytisch, das heißt durch seine bloße Anwesenheit in einer lebenden Zelle vermag es Stoffe dieser Zelle so umzuorganisieren, daß sie ein neues Virusmolekül, eine Tochter der Mutter darstellen. Jordan nennt diesen wunderbaren Vorgang „die äußerste Vereinfachung des Lebensgeschehens". Er meint sogar, daß diese Vermehrung nicht mehr als komplizierter Fall der heute bekannten physikalischen Gesetzlichkeiten zu verstehen ist. Was ist er dann? Die Kraftfeldtheorie bietet eine Lösung. Das Kraftfeld des Virus gestaltet außerhalb des mütterlichen Organismus durch eine Zeugung, die fast geistig anmutet, einen Tochterorganismus gleicher Art. Aus dem Gesagten ergeben sich Folgerungen für die Kraftfeldtheorie.

Fürs erste ist zu sehen, daß die Quelle des Kraftfeldes im Virus selbst, nicht in der höher gearteten Zelle liegt, in der es schmarotzt. Denn das Kraftfeld der Zelle vermag das Feld des Virus nicht zu beherrschen. Letzteres ist selbständig und vermehrt sich unter Schädigung der Wirtszelle. Zum zweiten enthüllt die Virusvermehrung die Art, wie ein Kraftfeld wirkt. Es läßt sich nicht annehmen, daß das katalysierende Virusfeld nur mit einem Teil seiner Kraftlinien in die Umgebung hineinwirkt; das reichte wohl für eine chemische Katalyse aus. Einen neuen Ganzorganismus aber kann nur ein Gesamtkraftfeld aufbauen. Also muß bei dieser geistartigen Zeugung das Kraftfeld außerhalb des Virus verlagert werden, dort eine neue Selbstverstofflichung mit eigenem Felde erzeugen und sich wieder zurückziehen. Das ist aber derselbe Vorgang, wie ihn Dr. Rohlfs zur Erklärung vieler okkulter Phänomene annimmt. Wir hätten also in der Virusvermehrung nicht nur, wie Jordan sagt, „die äußerste Vereinfachung des Lebensgeschehens", sondern auch die äußerste Vereinfachung parapsychischer Phänomene vor uns.

In der Fehlansicht des Buches, daß jedes Kraftfeld von einem übergeordneten Sender getragen sei, steckt freilich auch ein Wahrheitskern: das niedrige Feld kann zwar unabhängig für sich bestehen, das heißt seine Kraftquelle in sich tragen, aber es ist geeignet, sich von einem höheren Felde auf dessen Ebene erheben zu lassen. Das niedrigere Feld ist mit seinem Sender seinsmäßig selbständig, kann aber von einem höheren Felde in den Dienst einer höheren Funktion erhoben werden, das Stoffliche in den Dienst des Organischen, das Organische in den Dienst des Geistigen.

„Geist oder Geister?" Das besprochene Buch bringt nach Meinung des Berichterstatters keine zwingenden Beweise für die eine oder andere Möglichkeit. Aber es ist für Spiritisten und Animisten gleich lesenswert. Ersteren bringt es neue Stützen für ihre Ueberzeugung, den Animisten gibt es Gelegenheit, die Tragkraft ihrer Hypothese an den berichteten Erlebnissen zu erproben. Beide werden aus dem schmalen Bande, dessen reicher Inhalt nur angedeutet werden konnte, reiche Anregung gewinnen.

Jesus und die Seelenwanderung

Von Dr. Wilhelm Huber.

In manchen Büchern und Zeitschriften wird allen Ernstes behauptet, das Neue Testament enthalte zahlreiche Aussprüche Jesu bzw. Belegstellen und Beweise für die Reinkarnation (Seelenwanderung).

Solche Behauptungen beweisen aber nur, daß das Zentraldogma des Christentums, der Grundgedanke der christlichen Ethik von der „geistigen Wiedergeburt" noch unbekannt ist und daß das bloße Lesen der Bibel, ein wenn auch noch so „ernstes Forschen" in ihr (nur mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes) zu ihrem richtigen Verständnis nicht genügen, ein solches nicht ermöglichen. Bei diesen vermeintlichen und angeblichen zahlreichen Beweisen für die Reinkarnation handelt es sich um die zahlreichen Redewendungen und Ausdrucksformen für diesen Zentralgedanken der christlichen Ethik, also der geistigen Wiedergeburt, welche aber summarisch als Seelenwanderungsbeweise in Beschlag genommen, das heißt sehr irrtümlich und naiv mit der körperlichen Wiedergeburt verwechselt bzw. identifiziert werden.

Als typisches Beispiel sei hier das 34. Buch von den „Neu-Geist"-Büchern genannt (Johann Baum-Verlag, Pfüllingen, Württbg.), dessen Verfasser(in?) „K. O. Schmidt" im obigen Sinne die Reinkarnation einen „tiefchristlichen Vorstellungskomplex" nennt (Seite 25), ohne freilich anzudeuten, in welchem näheren Zusammenhange das „Reich Gottes" bzw. die geistige „Wiedergeburt" mit der Reinkarnationstheorie stehen soll . . . Zu diesen neutestamentlichen Textstellen über die geistige Wiedergeburt gehört auch der Bericht im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums, welcher zum Beispiel im jüngst erschienenen Buch von H. Malik „Der Baumeister seiner Welt" ebenfalls als „Beweis" für die Reinkarnation, die Jesus selbst verkündet haben soll, besonders erwähnt wird . . .

Ohne Zweifel hat es auch im Urchristentum und christlichen Altertum Christen gegeben, welche als solche — wie heutzutage wieder — zugleich an die Seelenwanderung oder an eine körperliche Wiedergeburt glaubten.

Wie sich Jesus tatsächlich zur Seelenwanderung verhalten hatte, in welchem Verhältnis seine Lehre zur Reinkarnation steht, darüber geben uns im Neuen Testament nur einige wenige Textstellen einen nur zum Teil eindeutigen Aufschluß, im übrigen aber nur bloße Andeutungen; denn diese wenigen Stellen beziehen sich nur auf drei im Neuen Testament berichtete Ereignisse, von denen das erste von allen drei Synoptikern (Matthäus, Markus und Lukas), das zwei-

te von Matthäus und Lukas und das dritte nur vom Johannes-Evangelium berichtet wird.

Dieses letztgenannte, unvergleichlich einfachere Sachverhältnis betrifft die vom vierten Evangelium im 9. Kapitel berichtete Geschichte von der Heilung eines Blindgeborenen.

Uns interessieren im Rahmen unseres Themas nur die ersten drei Verse: „Im Vorbeigehen sah er einen Menschen, der von Geburt aus blind war. Und seine Jünger fragten ihn: „Meister, wer hat gesündigt, daß er blind geboren wurde; er selbst oder seine Eltern?" Jesus antwortete: „Weder er selbst noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen durch ihn offenbar werden!" (Joh. 9, 1—3.)

Der tiefere Sinn dieser von den Jüngern aufgeworfenen bzw. vom Verfasser des vierten Evangeliums den Jüngern in den Mund gelegten Frage ist, daß dieser Mensch blind geboren sei, entweder, weil seine Eltern gesündigt hatten und nach dem mosaischen Gesetz alle Sünden in dieser Welt abgebüßt werden, gegebenenfalls von den Kindern und Kindeskindern — oder, weil er, der Blindgeborene, selbst gesündigt hatte, was natürlich nur in seinem früheren Leben möglich gewesen war. Jesus wurde also — nach diesem Evangelium! — vor die Alternative gestellt: Mosaisches Gesetz oder Seelenwanderung? — Und Jesus hat sich in diesem Falle — nach Johannes — eindeutig weder für das mosaische Gesetz, das die Kinder und Kindeskinder die Sünden der Väter büßen läßt, noch für die Seelenwanderung entschieden, derzufolge ein und derselbe Mensch in einem späteren Leben die Sünden eines früheren Lebens büßen soll, sondern er hat die Blindgeborenheit ganz im Sinne bzw. nach dem Schema des Johannes-Evangeliums erklärt, das heißt im Sinne einer göttlichen Vorsehung und im Sinne der Allmacht und Liebe Gottes.

Nicht so einfach wie in diesem nur von Johannes berichteten Ereignis gestaltet sich die Beantwortung der Frage nach der Einstellung Jesu zur Reinkarnation in den beiden anderen Fällen, wo es sich um keine bloßen Theorien, sondern darum handelt, ob Johannes der Täufer der wiedergekehrte, reinkarnierte Prophet Elias sei und ob auch Jesus im Täufer den reinkarnierten Elias sieht, ihn als solchen anerkennt.

Dieses Verhältnis Jesu zum Täufer wird im Neuen Testament an zwei Stellen ausführlicher erörtert und zwar Matthäus 11, 2—19 und Lukas 7, 18—35. Nach dem Evangelisten Lukas wird der Täufer von Jesus selbst als dessen Vorläufer und verkündigter „Wegbereiter" angesehen und „viel mehr als ein Prophet" genannt. Jesu diesbezügliche Worte lauten bei Lukas: „Dieser ist derjenige, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her; der soll deinen Weg vor dir instand setzen." Ich sage euch, es gibt keinen größeren Propheten unter den Weibgeborenen als Johannes. Aber der Kleinere ist im Reiche Gottes größer als er." (Lukas 7, 27—29). Vom Täufer als reinkarniertem Elias wird bei Lukas nichts erwähnt. Auch bei Lukas 1, 17 wird der Täufer mit Elias nicht einfach gleichgesetzt, sondern Lukas spricht nur davon, daß der Täufer „im Geiste und mit der Kraft" des Elias erscheinen wird.

Lukas hat also, wie das vierte Evangelium, an keine Reinkarnation des Elias in der Person des Täufers gedacht und vermeidet alle diesbezüglichen Andeutungen.

Anders verhält es sich bei Matthäus, wo es unmittelbar nach einem fast wörtlich mit dem soeben zitierten Lukastext übereinstimmenden Vordersatz lautet: „Seit den Tagen Johannes des Täufers aber bis jetzt wird das Himmelreich gestürmt, und Stürmer wollen es an sich reißen. Denn alle Propheten und das Gesetz haben bis auf Johannes geweissagt, und wenn ihr es annehmen wollt: er ist Elias, der da kommen soll" (Matthäus 11, 12—14).

Nach diesen Worten also im Matthäus-Evangelium stellt Jesus es seinen Jüngern und Anhängern frei — „so ihr es annehmen wollt" — an den Täufer als den wiedergekehrten, reinkarnierten Elias zu glauben oder nicht zu glauben.

Die bei Lukas und Matthäus gleichlautenden Worte Jesu, daß der „Kleinere" größer im Reiche Gottes sei als Johannes der Täufer, ist als eine Einschränkung der Würdigung des Täufers durch Jesus zu deuten und in diesem Sinne zu verstehen, daß im Reiche Gottes nach anderem Maßstabe geurteilt wird; daß dem düsteren Asketen und Eiferer zu wahrer Größe die dienende Liebe, nötige Selbstverleugnung und kindliche Gottesergebenheit fehle und daß das Reich nicht mit Gewalt, nicht durch Fanatismus und Hochmut, sondern durch Liebe und Demut zu gewinnen ist.

Während also nach der zitierten Stelle bei Matthäus Jesus den Glauben an die Wiederkunft des Elias, an seine Reinkarnation im Täufer freistellt, sagt uns eine andere Textstelle bei Matthäus, daß Jesus selbst an den Täufer als reinkarnierten Elias geglaubt habe und zwar Matthäus 17, 12; ebenso Markus 9, 13: bei beiden Evangelisten die einzige diesbezügliche Stelle!

Wir dürfen also annehmen, daß Markus und Lukas, wie die alte Christengemeinde, diesen Glauben an die Wiederkunft des Elias und, in weiterem, allgemeinem Sinne, an die Seelenwanderung gehegt haben. Die alten Christen hielten den Täufer Johannes mit umso größerer Zuversicht für den (reinkarnierten) Elias, als sie fest überzeugt waren, daß Jesus der Messias war. Und so ist es verständlich, daß Markus und Matthäus auch Jesum daran glauben lassen, womit aber nicht absolut festgestellt ist, daß Jesus tatsächlich selbst den Täufer für den Elias gehalten oder an eine Reinkarnation geglaubt hat, wovon bei Lukas und Johannes keine Rede ist.

Betrachten wir daraufhin nun das dritte, von allen drei Synoptikern überlieferte Ereignis, welches diesen ganzen Fragenkomplex aufrollt, nämlich die Verklärung Jesu „auf einem hohen Berg" (Matthäus 17, 1—13; Markus 9, 2—13; Lukas 9, 28—36).

Bei dieser Verklärung Jesu handelt es sich höchstwahrscheinlich (vergl. „Okkultismus und Christentum", 1. VI. 1950) um einen zweifachen okkultistischen Vorgang, der eben wegen seiner Unerklärlichkeit den stärksten, nachhaltigsten Eindruck hinterlassen hatte und deshalb von allen drei Synoptikern berichtet wird. Neben bzw. während der Verklärung Jesu (Austreten bzw. Sichtbarwerden seines Fluidalkörpers) hat auch eine sehr eindrucksvolle Materialisation und zwar, nach der Ueberlieferung, bzw. Meinung der Jünger, des Moses und Elias stattgefunden und zwar, wie wir annehmen müssen, mit Hilfe der Fluidalkräfte besonders des Petrus. Diese unbewußte Mitwirkung an dem Zustandekommen dieser Materialisation wird durch Worte ausgedrückt wie: „Da überschattete sie eine lichte Wolke" — „er wußte aber nicht, was er redete, und es kam eine Wolke, die sie überschattete" — „Petrus aber, und die mit ihm waren, lagen in tiefem Schlafe, und als sie aufwachten, sahen sie seine Verklärung und die Männer bei ihm stehen". Nach der alten syrischen Uebersetzung wurden nicht die Jünger, sondern Jesus von der Wolke überschattet.

Nach diesen Verklärungsberichten, also des Matthäus und Markus, hat Jesus selbst, wie bereits erwähnt, an die Reinkarnation des Elias geglaubt:

„Aber ich sage euch, Elias ist auch wirklich gekommen, und sie haben ihm getan, was sie wollten" (Markus 9, 13) und: „Ich aber sage euch: Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten" Matthäus 17, 12). Das sind, wie schon gesagt, die zwei einzigen Stellen im Neuen Testament, denen zufolge Jesus an den reinkarnierten Elias, bzw an die Reinkarnation geglaubt haben soll.

Lukas dagegen berichtet bloß: „Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, das waren Moses und Elias; diese erschienen im Himmelsglanz und redeten davon, wie sich in Jerusalem sein Ende erfüllen sollte." Lukas berichtet also auch von der Materialisation des Moses und Elias; aber von einer Reinkarnation des Elias oder gar davon, daß Jesus selbst im Täufer den reinkarnierten Elias erkannt hätte, finden wir bei Lukas kein Wort. Dieser Evangelist hatte sich etwa gedacht, daß der als Geist fortlebende und damals sichtbar gewordene oder materialisierte Elias nicht zugleich im Täufer reinkarniert gewesen sein könne. — Und wie das vierte Evangelium über die Reinkarnation gedacht hat, haben wir bereits aus dem zuerst besprochenen Ereignis ersehen.

Schließlich sei hier noch der Ursprung und die geistige Grundlage dieses auch im Urchristentum umstrittenen, bzw. geteilten Glaubens an die Wiederkunft bzw. Reinkarnation des Elias als Johannes der Täufer erörtert. Sie stützt sich auf die Lehre der Rabbinen, d. h. auf die Prophezeiung des „letzten" Propheten Maleachi im Alten Testament, dessen drittes Kapitel bloß mit der Verkündung beginnt: „Siehe, ich will einen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll" . . ., aber ganz unerwartet mit der ganz bestimmten Prophezeiung schließt: „Siehe, ich will euch den Propheten Elias senden, bevor der große und schreckliche Tag des Herrn kommt" usw. (Mal. 3, 23/24), weshalb auch diese zwei letzten Verse hinsichtlich ihrer Echtheit umstritten sind und von einigen Fachgelehrten als späterer Zusatz des Maleachi selbst betrachtet werden.

Das Wirken Maleachi's (und des „dritten Jesaia", (Verfassers der Kapitel Jes. 56—66) ist nach der Rückkehr der Juden (538) und vor der Statthalterschaft Nehemias in Judäa (445—433), also ungefähr um 470 v. Chr. anzusetzen und aus der damaligen sozialen und seelischen Not des Judenvolkes zu erklären. Was Maleachi besonders zu tadeln hatte, das war der unwürdige und lässig ausgeübte Kult, den vor allem die Priester verschuldeten, sowie die leichtfertige Scheidung von jüdischen Frauen und die Mischehen mit heidnischen. Wenn auch von Maleachi nichts weiter bekannt ist, so läßt ihn doch sein Buch, die letzte Schrift im prophetischen Kanon, als eine abgeschlossene Persönlichkeit, d. h. als einen Eiferer um Jahves Ehre, als einen Verkünder des Gerichts erscheinen, zum Unterschied vom „Dritten Jesaia", einem namenlosen Frommen, der, als würdiger Geistesverwandter und Nachfolger seines Vorgängers im Exil, als Helfer und Tröster der Armen und Unterdrückten wirkte.

Wie sich Maleachi selbst das Wirken des Vorläufers und Wegbereiters des Messias vorgestellt hatte, ob seine Verkündung etwa im Sinne des Spiritismus als ein Umgang mit dem Geist des Elias, als dessen Erscheinen, Sichtbarwerden und geisterhaftes Wirken oder als in Johannes dem Täufer reinkarniertem Elias zu verstehen sei: darüber erfahren wir nichts aus den Schriften Maleachis, bzw. des Alten Testamentes. Es verhält sich hier ebenso wie mit dem Neuen Testament hinsichtlich der Frage nach der Einstellung Jesu zur Reinkarnation: Die Bibel gibt uns keinen unbedingt sicheren, eindeutigen Aufschluß!

Wahrscheinlich hat Jesus, ganz im Sinne der vom Johannes-Evangelium berichteten Erzählung vom Blindgeborenen für sich selbst den Glauben an eine Seelenwanderung abgelehnt, seinen Jüngern aber und Anhängern immerhin freigestellt, daran zu glauben oder eben nicht zu glauben. Es kann aber auch sein — und diese Auffassung hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich — daß seine Lehre von der geistigen Wiedergeburt und vom Reiche Gottes in uns als seine Antithese zur Seelenwanderung zu verstehen ist.

Der siebenarmige Leuchter

Von Karl Appel.

Ich bin soeben erwacht. Und fühle sofort, daß ich völlig ausgeschlafen bin. Ich drehe meine Nachtkästchenlampe auf. Durch den gelben Seidenschirm fließt lautlos das elektrische Licht. Ich stehe auf und gehe zum Schalter der Zimmerlampe, die in der Mitte vor unseren Ehebetten hängt und schalte ein. Auch hier dringt das Licht durch einen gelben Schirm. Aber jetzt ist alles viel klarer zu erkennen. Meine Frau liegt anschließend neben mir links in tiefem ruhigen Schlafe. Vor uns in der rechten Zimmerecke das Kinderbett, in dem unser elfjähriges Töchterchen ruhig und fest schlummert.

Meine Taschenuhr — ein präzises Schweizer Werk — zeigt zwei Uhr. Was für eine schöne Wohnung habe ich doch. Ueberall die spiegelnden Parkette und sehr schöne Möbel habe ich auch. Es ist die schönste Wohnung, die ich je hatte und so ruhig, im stillen Villenviertel der Stadt. Mein Blick geht auf die Fenster links, die auf die Gasse gehen und geschlossen sind — denn es ist Januar. Wir wohnen zudem im zweiten Stock — man würde einen Gassenlärm nur sehr gedämpft da oben vernehmen. Es ist ja auch gewöhnlicher Wochentag. Daher ist es draußen und auch in dem großen Gebäude absolut still. Lautlos . . .

Ich schaue wieder geradeaus, bin völlig munter . . . Da . . . Da!!! . . . Links, etwas vom Fußende des Bettes meiner Frau entfernt in der Luft in halber Zimmerhöhe ertönen Flammenschläge. Ich sehe nichts — aber so müßten Flammen schlagen, die nicht von dieser Welt sind. Die deutsche Sprache hat keinen Ausdruck für das eigenartige Geräusch, das etwas donnerartiges an sich hat mit einem — nein, mehreren melodiösen leisen Untertönen. Mit der Präzision eines Mechanismus und doch majestätisch — unaufhaltsam — mächtig und laut — aber nicht so laut wie wirklicher Donner, spielt sich alles ab — jeder Flammenschlag völlig gleich in Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke und im Takte . . . Ich zähle eins, zwei, drei, vier — 1942 fiel unser Sohn! . . . jetzt ist die kurze Pause zwischen den Intervallen merklich länger — doch alsbald endet fünf — sechs, sieben. Ich zählte natürlich nur in Gedanken mit — meine Frau ist aber nach den vier „Luftschlägen" aufgewacht und gleich mir völlig überrascht und erstaunt. Doch als eine rein praktische Natur denkt sie über die Sache nicht im geringsten nach und nachdem sie einige wenige Worte mit mir gewechselt — sinkt sie wieder in Morpheus Arme . . .

Anders ich! . . . Was soll das bedeuten? ? ? . . . Wer ist der Urheber? ? ? . . . Ich habe mir nie träumen lassen oder gewünscht, ausgerechnet sieben „Schläge"

in der Luft hintereinander zu hören, die man mit keinem Instrument oder Papierklatsche auch nur im entferntesten nachahmen könnte und in unserem ehelichen Schlafgemach befindet sich natürlich kein Fremder, der sich da eingeschlichen haben könnte — ausgenommen, er wäre völlig unsichtbar. Ein Jenseitiger also... Und da erfüllt mich ein gewisses Mißtrauen . . . Ist diese Intelligenz, die sich soeben kundtat und sodann für immer verstummte, gut oder böse? ? ? . . . Ich bin im Zweifel — neige mehr zu der Ansicht, daß es ein gutes Wesen war — allein Vorsicht ist am Platze! . . . Ich will mich daher mit der Sache nicht näher befassen . . . Naheliegend ist allerdings, daß es sich um eine Warnung handelt . . . Sollte es einer meiner Siebenbürger Vorfahren sein? ? ? . . . Und bedeutet dies: sieben fette und sieben magere Jahre, wie der ägyptische Josef Träume deutete? ? ? . . . Ich empfinde, daß dies nur eine Deutung so nebenbei sein könnte — was man mir aber da manifestieren wollte — muß wohl triftigere Gründe haben — dafür spricht das unverkennbare majestätische in dem „Tongemisch" . . . Allein — Vorsicht ist am Platze — ich will mich durch Unbekanntes nicht einnehmen — nicht beherrschen lassen. Ich lege also das seltsame Ereignis ad acta . . . und schlafe nach einer Stunde wieder ein.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß in der Nacht ein großes Licht am Himmel erschien, das in ganz Europa zu bemerken war und das die Astronomen als sonderbares und ungewöhnliches Nordlicht tauften — es war die Nacht vom 24. zum 25 Januar 1938. Erst 1946 erfuhr ich, daß Luzia von Fatima darauf aufmerksam gemacht hatte, daß dies ein Zeichen Gottes war, die Zuchtrute des Allmächtigen, der das furchtbare Strafgericht des zweiten Weltkrieges dadurch ankündigte, von dem die allerseligste Jungfrau 1917 sprach.

Mit dem Einmarsch in Oesterreich, den Adolf der Große im Januar wohl schon fest geplant hatte, begann auch der neue siebenjährige Krieg . . . Nicht umsonst hatte man für die Helden von 1756 bis 1763 geschwärmt . . .

Im Februar besuchte mich durch Vermittlung eines Bekannten ein Jude, um sich meine Schreibmaschine auszuleihen — er war so recht ein Vertreter dieses mystischen Volkes und wir befreundeten uns mit ihm.

1940 erwarb ich das Büchlein von Professor Dr. Herbert Fritsche, dem bekannten Biologen und Seelenforscher „Lehrbuch der Weißen Magie" — vorn mit einem sehr schönen Bilde Gustav Meyrinks. Unter anderem war empfohlen, den siebenarmigen Leuchter anzuzünden, den Moses genau nach göttlichem Geheiß vor dem Allerheiligsten der Stiftshütte entzünden ließ. -- Man riet mir 1940, auf meiner Rückreise von München, Surya in Salzburg aufzusuchen und beglaubigte mir eine miterlebte Bilokation desselben. Von Surya hatte ich wohl schon gehört, aber mich leider für ihn und seine Bücher — die mir auch dem Titel nach — gänzlich unbekannt waren — nie interessiert. Wie beordert, ging ich nun in das Café „Glockenspiel" beim Salzburger Dom. Das Café war zu dieser Vormittagsstunde fast leer. Nur der Ober und ein mir Unbekannter hielten sich dort auf. Er fiel mir durch seine Eigenart sofort auf. Es war Surya. Er begleitete mich nun in die Stadt. Wir besuchten irgend eine Kirche, wo bei den Votivtäfelchen der kleinen heiligen Therese von Lisieux der Meister meinte: Das sind auch Wunder! — speisten sodann gemeinsam im Gasthof „Zum Hofwirt" und begaben uns nach dem Mittagsmahl in die Paracelsusgasse Nr. 5, wo Surya wohnte.

Zur Feier des kostbaren Zusammentreffens hatte ich eine Flasche Wein und Walnüsse mitgenommen, was ihn als alten Herrn recht freute. Es war aber tatsächlich nur eine Flasche und wir kosteten die „Blume" recht langsam auf der Zunge. Ich sage dies absichtlich! Kurz und gut — die eine Flasche riß uns nicht um — wir waren selbstverständlich nicht im geringsten angeheitert! . . .

Ich fragte nun auch Surya, was diese seltsamen sieben „Schläge" bedeuten sollten, die ich im Januar 1938 erlebte . . . Surya dachte eine Weile angestrengt nach und sagte: „Das könnte ein l e b e n d e r oder t o t e r A d e p t gewesen sein". Ich fragte nicht mehr weiter, denn was wußte ich schon damals, was ein Adept eigentlich sei. Surya gab mir ein sehr seltenes und noch dazu handgeschriebenes Exemplar einer alchimistischen Schrift in die Hand, die ich anstandshalber in die Hand nahm und damals auch nicht zu schätzen wußte. Surya erzählte mir, daß er auch schon einmal dabei gewesen war, als man auf alchimistische Weise Gold gemacht habe. Ich war so dumm — ihn nicht weiter auszufragen — fürs Goldmachen habe ich mich ja nie interessiert — aber ich hätte es doch tun sollen, weil das eine ganz romantische Sache zur Veröffentlichung gewesen wäre . . . Auch, daß Surya mir so beiläufig erwähnte, daß er diese Tage wieder eine Weihe erhalten hätte, konnte mich zum Fragen nicht reizen. Ich fragte Surya nur, wie oft er im Leben Bilokationen erlebt hätte, worauf er zur Antwort gab: „Ungefähr hundertmal, davon dreimal bewußt!" Leider fragte ich auch nicht weiter. Surya trug eine goldene Kette um den Hals mit einem goldenen Kreuz mit eigentümlichen Emblemen seltsamer Art versehen, die er zum Schutz trug — auch gegen Böse des Jenseits. Sein Buch „Der Mensch im Spiegel der Schulweisheit" versah er mit seiner Photographie, die er mit Siegellack anheftete und mit eigentümlichen Siegelring siegelte — schrieb eine Widmung hinein und schenkte es mir.

Sodann besuchte er mit mir das nahe Grab des Paracelsus und den Hohensalzberg, erzählte mir von einem Besuche bei Meyrink in Prag, freute sich sehr von mir zu hören, daß ich ein du Prel-Verehrer sei und bekannte mir mit einem Seufzer: „Am liebsten wäre ich in Indien."

Bis 1942 wechselte ich mit ihm noch einige Briefe, bis wir wegen der Gestapo nicht mehr konnten und dann noch 1946. Mit Wehmut hörte ich, daß es dem Meister nicht gut ging und konnte ihm doch nicht helfen, sogern ich es auch getan hätte . . .

Es war nun am 7. Januar 1949. Ich saß abends um sieben Uhr mit meiner Frau und Tochter beim klaren Schein der elektrischen Lampe in der Küche. Meine Frau strickte, meine Tochter las irgend einen Roman — ich las in der „Monistischen Seelenlehre" von Dr. du Prel. Ich sah einmal vom Buche auf. Ich saß aber so, daß mein Blick unwillkürlich auf das Handtuch fallen mußte, das da auf dem Handtuchhalter des Waschtisches hing und zwar im Profil. Da bemerkte ich zu meinem Erstaunen, wie sich das Handtuch sehr langsam und feierlich am untersten Ende in die Höhe bog . . . Ein echter Spuk, dachte ich mir sofort. Auch meine Frau hatte dies Phänomen bemerkt und sagte: „Ein Spuk", was ich ihr aber auszureden suchte, weil ich weiß, daß sie sehr ängstlich ist. Ich forderte auch meine Tochter auf, sich die Sache anzusehen, was diese aber ablehnte, weil sie mit solchen Dingen nichts zu tun haben will. Einen Moment dachte ich: „Wenn da nur was Gutes dahintersteckt" — und sofort — wie beleidigt — sank das Handtuch herab. Luftzug war keiner, denn Türen und Fenster waren zu. Ich versuchte, ob durch Luftzug oder Fächeln das Handtuch sich so bewegen könnte. Allein es bewegte sich niemals nach aufwärts gebogen, ein S bildend . . .

Das war am 7. Januar. Ich erhielt sodann einen Brief von Redakteur Schöffel aus Purkersdorf mit

Poststempel vom 11. Januar. Er enthielt einen Partezettel, demzufolge Surya am 3. Januar verschieden sei. Die heilige Seelenmesse hatte am 7. Januar um sieben Uhr früh stattgefunden. Daß sich da Surya also bei mir angemeldet hat, ist nicht ausgeschlossen, obwohl man dies nicht mit absoluter Sicherheit behaupten kann. „Möglich ist dies schon", meinte ein katholischer Priester zu mir, „denn Sie haben ihn ja gekannt!" . . .

Seit 1948 lese ich wieder viel Parapsychologisches – auch Surya und bekam 1949 das Buch von Weinfurter „Der brennende Busch" (Von Surya äußerst empfohlen!) in die Hand, das ich zuerst ablehnte. 1950 jedoch bin ich nach gründlichem Studium anderer Meinung geworden. In dem Buche ist auch von den sieben Siegeln und sieben Donnern die Rede und von dem christlich mystischen Weg, dessen Beginn sich durch Donnern ankündigt und der die siebensprossige Leiter emporführt, bis man A D E P T ist. . . So könnte also tatsächlich jenes siebenmalige Schlagen in der Luft vom Januar 1938 das Zeichen eines ADEPTEN gewesen sein . . . Uebrigens stammen Suryas Vorfahren auch aus Siebenbürgen gleich meinen.

Die Dame in Grau

Bei Heimeran in München erschien ein Buch von seltsamen Erlebnissen berühmter Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und Berichten. Die Dokumente sind von Ludwig Rosenberger gesammelt. Das Buch heißt „Geisterseher". Wir bringen eine Geschichte, die Herr Dr. H. H. von Veltheim-Ostrau, der Verfasser der „Tagebücher aus Asien" (Greven Verlag 1951), dem Verlag mitgeteilt hat und den verstorbenen Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg als Geisterseher vorführt.

„Es war zu der Zeit, als Paul von Hindenburg vor dem ersten Weltkriege Kommandierender General in Magdeburg war. Als leidenschaftlicher Jäger kam er gern zu unseren großen, damals berühmten Hasen- und Fasanenjagden nach Ostrau (bei (Halle/Saale) und Groß-Weissandt (Anhalt). Auf diesen Jagden wurden an einem Tage meistens mehr als tausend Kreaturen geschossen. Die besten dieser Jagden waren die „Fürsten- und Exzellenzjagden", bei den Hindenburg niemals fehlte. Die Gäste kamen gwöhnlich am Tage vor der Jagd an. Mein Schloß Ostrau, zwischen Petersberg und Köthen in Anhalt gelegen, konnte bequem über zwanzig Personen in Einzelzimmern und noch mehr in Doppelzimmern beherbergen, so daß viele der Jäger auch ihre Frauen mitbrachten.

In der Mitte des Schlosses liegt das etwa zwanzig Meter hohe Treppenhaus mit einer mächtig ausladenden, breiten Treppe aus Eichenholz. Auf der Mitte dieser Treppe befindet sich ein großer Absatz von etwa 3—4 mal 10—12 Metern. In früheren Zeiten war dies der Platz der Musikkapelle, wenn im Saale getanzt wurde.

Zur Zeit des folgenden Berichts hatte Schloß Ostrau noch kein elektrisches Licht, so daß wir abends mit Kerzen oder Lampen in die Zimmer gingen. Nachdem Hindenburg am Vorabend des Jagdtages angekommen und mit einer Kerze über die große Treppe auf sein Zimmer gegangen war, sagte er am nächsten Morgen beim Frühstück zu meinem Vater; „Ich habe gestern abend, als ich in mein Zimmer ging, auf dem Treppenabsatz eine alte Dame im grauen Kleide, die ich nicht kannte, getroffen. Ich habe mich ihr vorgestellt, doch scheint sie schwerhörig zu sein, da sie hiervon keine Notiz nahm. Ich bitte Sie, mich ihr vorzustellen, wenn sie nachher zum Frühstück kommt." Darauf klärten wir ihn auf, daß es sich nicht, wie er dachte, um eine Hausgenossin im üblichen Sinne handle, sondern um die sogenannte graue Dame unseres Schlosses Ostrau. Von dieser ist zu sagen, daß — soviel ich weiß — nie ein Mitglied der Familie sie selber gesehen hat. Ihre Anwesenheit im Schloß wurde dagegen regelmäßig und eindeutig von den Hunden angezeigt, denn diese — ich hatte eine berühmte Windspielzucht — wurden bei Dunkelheit oft plötzlich unruhig, standen von ihren Lagern auf und drückten sich ängstlich, zitternd und leise jaulend an meine Beine. Ich bin dann ins Treppenhaus hinausgegangen, in der Hoffnung, der grauen Dame zu begegnen, was aber leider nie der Fall war.

Dagegen haben viele Gäste — etwa in der Art, wie es der Generalfeldmarschall von Hindenburg beschrieb — die graue Dame im Schlosse angetroffen, ohne je auf den Gedanken gekommen zu sein, daß es ein Gespenst wäre. Ich könnte auch nicht sagen, daß die graue Dame nur zu besonderen Gelegenheiten, kurz vor Todesfällen oder anderem erschienen wäre, sondern eigentlich sehr unregelmäßig und ohne Besonderes anzuzeigen.

Dagegen war auf Schloß Ostrau eine alte schöne Standuhr aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, vor welcher meine Vorfahren und ich großen Respekt hatten, weil sie in dem Rufe stand, den Tod oder besondere Ereignisse, die die Mitglieder der Veltheimschen Familie aus dem Hause Ostrau betrafen, dadurch anzuzeigen, daß sie dreizehn schlug und dann stehen blieb. Lange Zeit hatte ich diese Uhr in meinem Arbeitszimmer stehen. Während des zweiten Weltkrieges versetzte sie mich aber derart oft in Angst und Not, daß ich sie auf den Flur vor meinem Arbeitszimmer brachte." („Frkf. Allg." 13. 3. 52).

*

Was wissen wir vom Jenseits?

Unter diesem Titel schreibt ein katholischer Theologe in Nummer 2/1952: „Es ist dringend notwendig, einen scharfen Strich zu ziehen zwischen der eigentlichen Glaubenslehre und der Lehre der Theologen." Mit diesem richtigen Grundsatz soll meine Behauptung widerlegt werden, daß eine Besessenheit durch „arme Seelen", ein Gequältwerden durch Seelen, die in der Gnade schieden, der katholischen Lehre widerspricht. Hiezu sei gesagt: Es ist nicht Meinung von Theologen, sondern dogmatische Erklärung des Konzils von Florenz, daß „die Seelen durch Reinigungsstrafen nach dem Tode gereinigt werden". Ich frage: ist das ein „gereinigt werden", wenn in der Liebe Gottes stehende Seelen Ueberlebende quälen und mißhandeln, statt die Reste ihrer Lieblosigkeit abzulegen? Wenn man unbedingt das Dogma von der Reinigung mit den „Tatsachen" fortdauernder Bösartigkeit vereinen will, müßte man für manche Seelen einen Zustand zwischen Tod und beginnender Läuterung annehmen, in dem sie von ihrem Gnadenstand nichts spüren, ihrem ewigen Ziel nicht zustreben, sondern noch ganz dem Irdischen verfallen sind. Die Kirche kennt einen solchen Zustand nicht; sie hat ihn aber auch nie verneint. Meines Erachtens muß man entweder jenen sonderbaren Zustand annehmen, der außerhalb der christlichen Jenseitslehre liegt, oder man muß in den fraglichen Tatsachen Halluzinationen oder dämonisches Treiben sehen. L. Endres.

Wer kann es erklären?

Aus Priesterkreisen wird uns geschrieben:

In Nr. 3 (September 1951) von „Glaube und Erkenntnis", Seite 7, linke Spalte, 3. Abschnitt findet sich folgende Bemerkung:

„. . . während Kartenlegen, Bleigießen u. a. d, jeder Grundlage entbehren und in das Gebiet menschlichen Aberglaubens einzuordnen sind. Hier seien Leichtgläubige eindringlichst gewarnt."

Dasselbe habe ich früher auch immer geglaubt. Aber ich habe einen Fall erlebt, da sind mir doch Bedenken gekommen, ob man beim Kartenlegen alles in das Reich des Aberglaubens verweisen kann. Auch heute glaube ich noch, daß nur ein ganz kleiner Prozentsatz es wirklich versteht, Karten zu legen. Wie das nun möglich ist, weiß ich nicht. Darum rufe ich andere Kräfte auf, den folgenden Fall zu erklären, soweit das überhaupt möglich ist:

Eine 50jährige Frau stieg ein Stockwerk höher zu der über ihr wohnenden Familie. Dort saß eine Schneiderin, die gerade auf ihrer Nähmaschine am Kartenlegen war. „Soll ich Ihnen auch mal die Karten legen?" lautete die Frage. „Das können Sie meinetwegen tun", war die Antwort der ungläubigen Frau. Sie erledigte nun das, was sie bei der Familie wollte und als sie nun im Begriffe stand, wieder herauszugehen, hielt die Schneiderin sie an und sagte: „Sie wollen verreisen, aber es kommt was dazwischen." Ferner sagte sie: „Es kommt bald ein uniformierter Mann zu Ihnen, der Ihnen eine gute Nachricht bringt. Beides traf buchstäblich ein. Die Frau wollte verreisen zur Silberhochzeit ihrer Jugendfreundin. Sie wurde nach zwei Wochen krank, bekam Rippenfellentzündung, und mußte infolgedessen zu Hause bleiben. Innerhalb 14 Tagen kam auch der uniformierte Mann, ein Polizist, der die Nachricht brachte, man habe die Diebe gefangen, die auch bei ihr die Karnickel gestohlen hätten. das hätten sie zugegeben. Das war insofern eine gute Nachricht, als man nun hoffen konnte, daß die Stehlerei jetzt endlich aufhören würde.

Von der bevorstehenden Reise wußte niemand etwas, aber man könnte sagen: diese Antwort hat die Schneiderin riskiert, weil es häufiger vorkommt, daß einer verreisen will und doch nicht dazu kommt. Weil aber auch der zweite Teil der Antwort ganz auffallend stimmt, muß doch auch wohl der erste Teil aus den Karten hervorgegangen sein. Wie das allerdings möglich ist, frage man Leute, die etwas davon verstehen. Man sage aber vor allem nicht: der Teufel ist da mit im Spiele, womit viele Leute schnell bei der Hand sind. Der Teufel mag noch so schlau sein, er kann auch nur aus gegebenen Umständen auf anderes schließen. Wüßte er wirklich etwas voraus, zum Beispiel die Krankheit der Frau oder das Kommen des Polizisten, dann wäre er ja allwissend und nicht mehr der Teufel, sondern dem Herrgott gleich. Das kann es also auch nicht sein. Gerade über diese Sache hätte ich gern Aufklärung.

*

Meine Mutter erzählte öfters folgendes Ereignis, das in ihrer Jugendzeit passiert war und dessen Zeuge sie gewesen ist:

In einem Dörfchen des Sauerlandes lebte in einem Bauernhause eine ganz alte Mutter, die in ihrer Schürzentasche Brotabfälle und -krusten sammelte. Es mag um 1860 gewesen sein. Wenn sie dann über die Tenne ging, reichte sie das Brot dem Pferde, dem Schimmel, wenn er im Stalle stand. Dabei sagte sie dann: „Dafür sollst du mich auch zum Friedhof fahren, Schimmel." Die alte Frau starb und nach altem Brauch mußte der Nachbar die Leiche zu einem eine Stunde entfernten Friedhof fahren. Anfangs ging es gut. Als man aber aus dem Dorfe heraus war, wollte das Pferd nicht mehr weiter gehen. Gute und böse Worte nutzten nichts, es bäumte sich und schlug aus, sodaß der Wagen mit der Leiche umzustürzen drohte. Man holte ein anderes Pferd, das machte genau dasselbe Theater. Da erinnerte man sich an die Worte der alten Mutter und holte den Schimmel. Der ließ sich ruhig einspannen und ging ebenso ruhig den ganzen Weg zum Friedhof, ohne sich auch nur einmal umzusehen. So war der Wunsch der Frau erfüllt. Wer kann das erklären?

Es war im Kriegsjahr 1917. Ich war Kaplan in einer Landgemeinde des Ruhrgebietes, eine Stunde entfernt von einer größeren Stadt, mit der Straßenbahnverbindung bestand. Eines Nachmittags kam mir der Gedanke, in die Stadt zu fahren und dort etwas zu besorgen. Gesagt, getan. Als ich schon in der Nähe der Stadt war, fiel mir plötzlich ein: der Herr Pfarrer ist ja verreist und du bist jetzt auch nicht in der Gemeinde. Was würde das geben, wenn plötzlich einer auf der Zeche verunglückte oder sonst ein Kranker zum Sterben käme. Ich stieg aus und fuhr mit dem entgegenkommenden Wagen zurück. Kaum war ich zu Hause, da kam eine Frau angelaufen, die mich zu einer schwer erkrankten Frau holen wollte. Ich konnte sofort mitgehen, fand aber die Frau schon tot. Wäre ich nicht zu Hause gewesen, hätte man die Schuld auf mich geschoben. So war und blieb es die Schuld der Angehörigen, die nicht früh genug die Erkrankung gemeldet hatten und erst beim Sterben an den Geistlichen dachten. Wer hat mich da unterwegs zum Umkehren ermahnt, mein Schutzengel oder wer sonst?

J. G.

Das Numinos-Magische in Religion und Kunst

Von Prof. D. Dr. Schütz.

Will man das heilige Mysterium der Frömmigkeit seinem Wesen nach rein darstellen, so bedarf es dazu weder des Studiums der Theologie noch der Metaphysik. Vielmehr muß man die Gemütsbewegungen solcher Menschen beobachten, in denen wahre Religiosität lebendig ist. Man muß aufmerksam auf die heiligen Funken, welche entzündet werden, wenn eine fromme Seele von Gott berührt wird, wenn sie ein Ahnen davon überkommt, daß überall Göttlich-Heiliges waltet in der Menschheit und ihrer Geschichte, im Weltall und seiner Geschichte. Religiös ist der Mensch, der mit Spinoza alles „sub specie aeternitatis", das heißt unter dem Gesichtswinkel des Ewigen schaut und erleben kann; der sich vom Ewigen „schlechthin abhängig" weiß und fühlt (Friedrich Schleiermacher). Dazu gehört demütige Anerkennung und Unterordnung unter göttliche Macht.

Die Religionen kennen die numinose Macht des Göttlichen in sehr verschiedener Weise. Im allgemeinen ist sie die höchste, unüberbietbare Kraft und Gewalt über die sichtbare Welt und die Menschen. Anselm von Canterbury folgerte aus diesem Den-

ken den Gottesbeweis: Gott ist das Sein, über das hinaus Höheres nicht gedacht werden kann (wörtlich: ens, quo maius cogitari non potest). Daher entzieht sich das Wesen der Gottheit allen menschlichen Begriffen und Vorstellungen. Es ist übersinnlich, daher menschlichen Augen verborgen und menschliches Denken übersteigend (Deus absonditus).

Allein, wenn auch alle Versuche des menschlichen Geistes um direkte Gotteserkenntnis scheitern, so ist doch die Wirkung der überirdischen Macht spürbar und ein Ahnen erreichbar. Ein griechischer Philosoph hat dies treffend so ausgedrückt: Die Gottheit verhüllt sich nicht, aber sie deutet an. Und das ist in den Religionen wirklich vorhanden.

Bei den Primitiven und in den Naturreligionen äußert sich das Numinose magisch, als dämonische Macht mit dem Charakter des Unheimlichen, zum Beispiel im Tabu.

Im Judentum ist es die unnahbare Majestät Jahwehs. Er wohnt in einem über alle Maßen hellen Licht, das keinem Menschen zugänglich ist. Auch die Nacht ist ihm Licht. Als Moses die Herrlichkeit des Herrn schauen wollte, wurde ihm der Bescheid: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht." (2. Mose 33 v. 20).

Im Islam spielt das Magisch-Numinose eine beträchtliche Rolle. Für Muhammed selber war der Glaube an Magie und Zauber, an Dämonen und Geister, an Gottesnamen, die magische Kraft haben, zur Religion gehörend. Salomo wurde zum Herrn über die Geheimkräfte, wozu auch Alchemie und Astrologie gehören. Derwische beherrschen die Kräfte Allahs mit der Wissenschaft der „simija", das ist „weiße Magie". Nicht zulässig ist dagegen die „schwarze Magie", wo mit außergöttlichen Kräften gezaubert wird.

Im Christentum gipfelt das Machterlebnis in der himmlischen Herrlichkeit des Auferstandenen, der den Sieg davongetragen hat über die Welt, über Teufel, Dämonen, Krankheit und Tod.

In der religiösen Kunst hat das Magisch-Numinose seit den ältesten Zeiten bis heute seinen beredten Ausdruck gefunden. Die Dolmen, Masseben und Hünengräber beweisen es ebenso wie die Bauten im alten China, Japan, Tibet und Indien. Tempel der Griechen und Römer, der Tempel der Juden und der Muhammedaner, romanische und gotische Baukunst zeugen davon. Darstellungen des Heiligen ,im Judentum verboten, fanden im Christentum zögernd Eingang zur Malerei und Bildhauerei. In den meisten Religionen gehört wohl auch ein Ergriffenwerden durch heilige Musik verschiedener Art zu dem Erlebnis überirdischer Macht.

Neue Bücher und Schriften

Zeitschrift für Radiästhesie. Herold-Verlag, München-Solln. Die Zeitschrift dient der Ruten- und Pendelkunde. Sie bringt dabei parapsychologisch wertvolles Material. Aus Heft 1//1952: Unter dem Titel „Fernmutungen" werden fast unglaubliche Leistungen des Schweizers P. Ceppi berichtet, die in den Bereich der Psychometrie und des Hellsehens fallen. Mittels eines Lichtbildes und einer Landkarte fand er wiederholt Leichen Verschwundener und Vermißter. Am Lichtbild stellte er Diagnosen Kranker, die dem ärztlichen Befund widersprachen, sich aber als richtig herausstellten. A. v. Knoblauch berichtet über Verlagerung unterirdischer Wasserläufe oder wenigstens der von ihnen verursachten Reizzonen durch menschliche magnetische Kräfte. Der Herausgeber Dr. Wetzel bestätigt die Vorfälle aus eigener Erfahrung.

Am 23. Februar starb nach kurzer Krankheit

H. H. Pfarrvikar Konrad Zoller

im 66. Lebensjahr.

„Glaube und Erkenntnis" verliert mit dem Verstorbenen ihren Mitbegründer und Hauptmitarbeiter, der Herausgeber einen liebenswerten Freund.

Das Andenken an ihn wird in uns immer lebendig sein. Möge er in Frieden ruhen.

Glaube und Erkenntnis
Verlag und Schriftleitung
Josef Kral